

K

35

M

Alteitunruheit

Schauspiel

von

Island.

1795

8219

Alte Zeit und neue Zeit.

Ein Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von
August Wilhelm Iffland.



Leipzig, 1795.

Personen.

D. 27782 Bpsd (M)

35

Amtmann Grüneich.

Frau Langensfeld, eine Kaufmannswitwe, des-
sen Tochter.

Jakob,) ihre Kinder.
Christine,)

Herr Grüneich, des Amtmanns Sohn.

Seine Frau.

Louis,) ihre Kinder.
Amalie,)

Landrath Baron von Gärtner.

Justizrath Freudenberg.

Philippine, Mädchen) im Grüneichischen
Bedienter) Hause.



645959

135230801

Er=



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Philippine kommt aus der Seitenthür, der
Bediente aus der Mitte.

Bediente.

Da, hier ist das Geld, Jungfer Philippine!

Philippine. Was für Geld?

Bediente. Ich habe Gold auswechseln müssen,
es gehört der Madam — da wird ja immer ge-
wechselt!

Philippine. Weil immer ausgegeben wird.

Bediente. Mir recht, aber — ob es lange
dauert —

Philippine. Was geht das uns an?

H 5

Be

Bediente. Denke Sie um alles in der Welt! ich habe des Herrn Schwester, die Frau Langensfeld her bitten müssen.

Philippine. Was? zu unserm Herrn?

Bediente. Bewahre! zur Madam.

Philippine. Denn der Herr ließe Vater und Schwester und Bettern und Basen in Einer Nacht weg sterben, und legte keinen Flor darum an. Nun, die Frau Schwester Krämerin war ja seit drey Jahren nicht hier im Hause.

Bediente. Weil wir alle in den Wolken gehen! Es ist uns ja alles zu schlecht! Hat doch der Großvater seine Enkel noch nicht gesehen.

Philippine. Die Enkel werden aber doch groß und stark. Es soll ein rechter Bauer seyn, der Herr Großpapa Amtmann. (man höret drey mal hastig schellen) Meine Mamsell — Gebe Er nun das Geld. — Ah, da kommt sie. (geht ab.)

Zweyter Austritt.

Mad. Grüneich. Bediente.

Bediente. Hier Madam —

M. Grüneich. (zählet) Dreye — sechs — funfzehn — achtzehn — richtig — So! nun bring' Er gleich drey Thaler zu dem Fachtmeister, vier Thaler dem Mahler, und fünf — zwar — da kann ich Gold brauchen. Also, den Louisd'or an den Kapellmeister Senzi, Vorher frag' Er meinen Sohn,
ob

ob für ihn sonst noch Monate zu bezahlen sind. Geh' Er gleich.

Bediente. Madam Langensfeld wollte gleich aufwarten.

M. Grüneich. Sehr wohl.

Bediente. (geht ab.)

M. Grüneich. (zählt den Rest) Da bleibt nun wieder wenig übrig!

Dritter Auftritt.

Mad. Grüneich. Philippine.

Philippine. Mamsell Amalie hat mir befohlen, das Kleid wieder hierher zu bringen. (Sie hängt ein Kleid von dunklem Atlas über den Stuhl.)

M. Grüneich. Ich habe es meiner Tochter ja geschenkt! Hat Sie es auch recht ausgerichtet?

Philippine. Ja nun —

M. Grüneich. Daß sie es tragen sollte —

Philippine. Ich weiß wohl.

M. Grüneich. Ist denn der Schneider nicht her bestellt?

Philippine. Er ist eben bey ihr.

M. Grüneich. Er soll ihr dieß Kleid zurecht machen,

Bier

Alte Zeit und neue Zeit,
 Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. (Lüßt ihrer Mutter die Hand) Mama,
 das geht nicht an.

M. Grüneich. Wie? — Was?

Amalie. Mit dem Kleide. Ich kann's nicht
 tragen.

M. Grüneich. Amalie, es war lange mein bes-
 tes Kleid, und —

Amalie. Eben darum.

M. Grüneich. Es kann dich doch nicht miß-
 kleiden, denn —

Amalie. Mama, es geht nicht. (zu Philippinen)
 Sie hat es ja selbst gesagt.

Philippine. Die Wahrheit zu sagen, Madam,
 es schickt sich nicht.

Amalie. Sehen Sie, es geht nicht! Philippine
 war doch bey der Generalin Warthausen, und die
 weiß gewiß, was Mode ist.

Philippine. Mamsell hat sich einen gestickten
 Einon ausgenommen.

Amalie. Nun — setzen Sie auf. (Sie setzt sich,
 und unter dem Folgenden setzt ihr Philippine den Auf-
 sag auf.)

M. Grüneich. Schon ausgenommen?

Amalie. Er ist gar zu schön, Mama Sie soll-
 ten ihn nur sehen. — Mohr ins Gesicht.

Philippine. Das giebt keine Pflissionomie.

Amalie. Ich will's, sage ich.

M.

M. Grüneich. Aber Amalie, der Einon —

Amalie. Sie brauchen ihn nicht zu bezahlen,

Philippine. Er ist schon bezahlt.

M. Grüneich. Wie theuer?

Philippine. Neun Louisd'or.

M. Grüneich. Gott! — neun — —

Amalie. Ich habe das braune, das blau und weiße Kleid, die Spitzengarnitur von der Großmama, und ein Louisd'or bar dafür gegeben.

M. Grüneich. Die schöne Spitzengarnitur?

Amalie. Schön? ha ha! (Nest auf.)

Philippine. Ha ha ha! Nun, wenn die schön ist, so weiß ich nicht —

M. Grüneich. Sie hat über sechzig Thaler gekostet.

Amalie. Ja ehedem —

Philippine. Wirklich ist der Einon gar zu schön, Madam.

Amalie. Und wenn Sie nur noch zwey Louisd'or zulegen wollen, daß ich mein weißes Atlaskleid weg geben, und ein neues einhandeln kann; so werde ich den Winter wenig mehr brauchen.

M. Grüneich. Du willst auch das weiße Atlaskleid schon wieder weggeben?

Amalie. Ja, Mama!

Philippine. Es ist ja wahrhaftig so blauweiß, wie eine gestärkte Schürze.

M. Grüneich. Ueber viermal hast du das Kleid nicht angehabt?

Amalie. Der Atlas ist viel hübscher, wenn er gelbweiß ist.

Phi-

Philippine. Ja, da hat Mamsell vollkommen recht.

M. Grüneich. Hole Sie doch das weiße Kleid her, Jungfer.

Philippine. (geht ab.)

Fünfter Austritt.

Mad. Grüneich. Amalie.

M. Grüneich. Amalie!

Amalie. Mama!

M. Grüneich. Wir sind Bürger! nichts mehr als Bürger! Wo soll das hinaus?

Amalie. Das muß der Papa wissen.

M. Grüneich. Ach mein Kind, ich habe Kummer, — schweren Kummer! aber ich klage nicht gern.

Amalie. An mir tabeln Sie alles, an mir ist Ihnen nichts recht.

M. Grüneich. Das weiß Gott!

Amalie. Ich habe mich recht geschämt vor dem Mädchen.

M. Grüneich. Ich auch! Mir mein gut gemeintes Geschenk so dahin werfen zu lassen?

Amalie. Ich werde doch wahrhaftig das alte Kleid nicht tragen sollen?

M. Grüneich. Du hättest zwey gute Kleider, die Spitzen und einen Louisd'or gespart. Laß uns doch sparen.

Amalie. Ey, so lassen Sie den Louis sparen. Louis kostet zehnmal mehr als ich.

M.

M. Grüneich. Es thut mir leid.

Amalie. Und Louis spielt.

M. Grüneich. Es zerreißt mir das Herz, das weiß Gott.

Amalie. Louis macht goldene Uhren und Ringe der Jungfer Martini zum Präsent. — Ich will so viel kosten als Louis. Und ist denn das zu viel für einen ganzen Winter, nur zwey Kleider? Es ist gar nichts.

M. Grüneich. Wenn wir nun aber wenig mehr haben? Wenn du denn einst an keine vier Jahreszeiten mehr denken dürftest, sondern nur daran, vor Kälte und — Gott verhüte es — vor Hunger dich zu schützen, wie dann?

Amalie. Wenn das wäre, so würde der Papa wahrlich nicht so leben.

M. Grüneich. Dein Vater thut — — Amalie, du quälst mich.

Amalie. Und nicht so gelebt haben. Nein, Sie quälen mich. Aber ich weiß wohl warum. Ich weiß es recht wohl. Darum sperre ich mich aber nicht weg. Ich bin jung, und man ist nur Einmal jung.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippine mit dem weißen Kleide.

Philippine. Hier, Madam.

Amalie. Nun sehen Sie selbst. Können Sie mir zumuthen, das zu tragen? Warum haben Sie so ein kurzes Weiß ausgesucht?

Phi:

Philippine. Nein, das kann die Mamsell nicht mehr tragen.

M. Grüneich. (sanft) Amalie!

Amalie. Nein, ich trage es auch nicht.

M. Grüneich. (test) Du wirst es tragen!

Amalie. Alle Welt lacht mich aus. Ich thue es nicht.

M. Grüneich. Ich befehle es dir.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Amalie. (hüpft ihm entgegen) Papa, Papa, Papa, eine Bitte!

Grüneich. Was denn?

M. Grüneich. Ich verlange, daß du die Bitte nicht gewährst, die sie thun wird.

Amalie. Sehen Sie nur, der Uelß ist so blauweiß —

Philippine. Wie neu aufgewaschen —

Amalie. Schenken Sie mir zwey Louisb'or, so lege ich sie darauf, und bekomme ein neues von besserer Farbe.

M. Grüneich. Viermal ist dieses Kleid nur getragen.

Grüneich. In dem Fall, Amalie —

Philippine. Es sieht der Mamsell nicht.

Amalie. Erst gestern bin ich darüber ausgelacht worden. Ich habe mich recht geschämt.

Phi-

Philippine. Es ist als wenn sich eine Bäckers-
tochter aufpust.

Amalie. Niemand trägt solchen Uelaf.

Philippine. Was recht's nicht,

Grüneich. Nun, so gieb ihr zwey Louisd'or,
mein Kind!

M. Grüneich. Ich habe es abgeschlagen —
dabey bleibt es.

Amalie. Papa! Wenn Mama nur erlauben
wollten — Mama brauchten kein baar Geld herzu-
geben. Wenn ich das Kleid da — was Mama
mir haben schenken wollen — wenn ich das Kleid
verkaufen dürfte — Papa, bitte, darf ich es ver-
kaufen?

Grüneich. In Gottes Namen!

Philippine. (sagt es) Da giebt kein Mensch
zwey Louisd'or dafür.

Amalie. Bedanke mich, Papa! Komm, Pin-
chen!

M. Grüneich. Lasse Sie das Kleid da! Ich
selbst will die zwey Louisd'or dafür geben.

Amalie. — So?

Philippine. Da geben Sie sie immer gleich, da-
mit der Uelaf heute noch geholt wird.

Amalie. Ja, heute muß es —

M. Grüneich. Nachmittag um zwey Uhr. So
lange habe ich ja wohl Credit bey dir, mein Kind?

Amalie. O ja, Mama! (läßt ihr die Hand)
Also um zwey Uhr kriege ich das Geld? Komm,
Pinchen. (sie gehen.)

Alte Zeit und neue Zeit,
 Achter Auftritt.

Herr Grüneich. Mad. Grüneich.

M. Grüneich. Bist du mit deiner Tochter zufrieden?

Grüneich. Ha! das sind Weibersachen. Quäle mich nicht ewig mit Atlas und Flor und Band.

M. Grüneich. Aber deiner Kinder Denkungsart —

Grüneich. Bey Flor und Band — Ich gehe zum Frühstück bey dem Geheimrath Warbau. Siebt's sonst noch was?

M. Grüneich. Genug.

Grüneich. Zum Exempel!

M. Grüneich. Ich muß wieder davon anfangen. Kannst du dir unsere Zukunft verbergen? Alles was wir noch haben, ist ein Kapital von drey tausend Thalern. Keine Aussicht, kein Amt, keine Einnahme.

Grüneich. Das Amt kann kommen.

M. Grüneich. Alles ungewiß, alles nur Wahrscheinlichkeiten, worauf du mit einer Gewißheit bauest, wovor ich zittere!

Grüneich. Das Erbtheil von meinem Vater —

M. Grüneich. Er lebt ja noch. Und sagtest du nicht selbst, es würde über sechs tausend Thaler nicht tragen?

Grüneich. Nun, sechs und drey tausend —

M.

M. Grüneich. Und ein Haus, das oft in einem Jahre über vier tausend gekostet hat! Wenn es noch dazu wahr ist, daß dich dein Vater enterbt —

Grüneich. So stoße ich das Testament um.

M. Grüneich. Mit welchem Rechte? Deine Schwester ist Wittwe, eine fleißige Kaufmannsfrau, sie hat alles für den alten Vater gethan, mit Aufopferung eigenen Vortheils. Denke, daß es doch hundert tausend Thaler waren, die dein Onkel aus Vorliebe dir allein vermachte. Du kannst deiner Schwester das kleine Erbtheil nicht rauben, wenn dein Vater sie damit begünstigen will,

Grüneich. Das findet sich.

M. Grüneich. Aber wir müssen leben!

Grüneich. Nein, man kann nicht froh aus dem Hause heraus und herein kommen.

M. Grüneich. Weil man immer froh heraus und herein hat kommen wollen.

Grüneich. Nun so höre noch einmal, was du schon hundertmal gehört hast. Der Justizrath helzrathet Amalten; so sind wir die los.

M. Grüneich. Ich glaube es nicht.

Grüneich. Dem Louis schafft der alte Herr von Gärtner eine gute Abjunctur: so ist der versorgt.

M. Grüneich. Und was wird aus uns?

Grüneich. Aus uns?

M. Grüneich. Wenn dann Amalte versorgt ist, und Louis dazu, wollen wir dann ihrer Gnade leben?

Grüneich. Albernes Gewäsch.

M. Grüneich. Gott gebe es!

Grüneich. Das ist eben mein Elend. Habe ich mich auf einer Seite gehoben, so hat dein vermaledyter Gewerbeston wieder alles herunter gerissen. Ich hätte schon alles überflügelt. Habe ich aber nun mein Geld vergeblich ausgegeben, so bist du Schuld. Du hast alle Gebäude unterminirt, die ich aufgeführt hatte.

M. Grüneich. Zusammen gespart habe ich, wovon du heute noch verthust. Das ist wahr und ich darf mich darauf berufen. Ich bin ein armes Weib, eine verlassene Mutter. Aufgehalten habe ich, wo ich konnte; mehr durfte ich ja nicht. Ich werde das Elend tragen, wenn es herein bricht, denn ich habe es nicht verschuldet; aber Du —

Grüneich. Laß mich ungequält mit deiner Elendsperspektive. (geht.)

M. Grüneich. Mein Gott, von dem eigenen Vater gehast, mit allen Verwandten entzweyt — welches Ende kann das nehmen?

Grüneich. Ich komme wieder, weil ich dir alles Ernstes, und zum letztenmale sagen will, daß deine Predigten und deine Trübsalsprophezeihungen mir dich und das Haus ganz zuwider und verhaßt machen. Ein-sür allemal, ich verbiete das tragische Geschwätz, oder ich werde Mittel finden, dich allein wohnen zu machen. Meine Schuldigkeit ist, die Kinder zu versorgen, und das wird geschehen. Laß es dann zum Aergsten kommen, was hast du jetzt bey allem meinem Glanze für Genuß? Keinen! Eine Suppe, ein Kleid, und eine warme Stube,
die

die werde ich dir immer noch verschaffen können. —
Und nun laß mich damit in Ruhe.

M. Grüneich. Franz — du bist gerecht. Von allem Glanze genöß ich nichts, als Nahrung, Kleidung und ein Zimmer. Auch verlange ich künftig nicht mehr. Aber werde ich es auch in Ehren haben können? Das beantworte dir, und dann sey ruhig — wenn du kannst. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Grüneich allein.

Was ist das nun wieder für eine Frage? Sie ist listig gestellt, und das ist alles. Vor Hunger sie zu schützen, bin ich denn doch am Ende wohl Mann genug, und damit Amen!

Zehnter Auftritt.

Herr Grüneich. **Frau Langensfeld.** **Herr**
nach der Bediente.

Jr. Langensfeld. Guten Tag, Bruder!

Grüneich. Was giebt's, Schwester?

Jr. Langensfeld. Für jemand, der seit drey Jahren nicht da war, ist das ein unfreundlicher Willkommen.

Grüneich. Du hättest ja kommen können. Wer wehrte es dir?

Jr. Langensfeld. Deine Kälte, dein —

Grüneich. Nun, schon genug! Was willst du?

Fr. Langensfeld. Ein wichtiges Werk nicht ohne dein Wissen und Willen vollenden.

Grüneich. Nun?

Fr. Langensfeld. Rathe mir, lieber Bruder!

Grüneich. Ja, recht gern — Wie viel Uhr ist's denn schon? Halb Eils —

Fr. Langensfeld. Soll ich wieder kommen? Heute oder —

Grüneich. Ich sollte freylich — es ist ein Frühstück bey dem Geheimrath Warbau — aber —

(er schellt.)

Bediente. (kommt)

Grüneich. Geh' er hin zum Geheimrath Warbau. Ich ließ mich unterthänig empfehlen — eine Kollik — ein Krampf, ein Rheumatism — was Er will — ich könnte die Ehren nicht haben.

Bediente. (geht ab)

Grüneich. (wirft den Hut weg) Das alberne Ding, meine Frau, hat mir wieder ein Frühstück vorgesetzt, was mich — — Nun, was willst du?

Fr. Langensfeld. Sieh, lieber Bruder, die Sache ist die. Meine Tochter —

Grüneich. Geh' dich —

Fr. Langensfeld. (verneint es) Du weißt, daß meine Tochter —

Grüneich. Aber was hast du da für einen Auszug?

Fr. Langensfeld. Warum?

Grüneich. Wie ein altes Weib, wie eine von den dürftigen Wittwen —

Fr.

Fr. Langensfeld. Nun, ich bin nicht reich —

Grüneich. Wie eine Hausarme!

Fr. Langensfeld. So arg ist es nicht.

Grüneich. Deine Tochter ist mir neulich auch so begegnet. In einem verwünschten halbseidenen Rocke — Ich gieng gerade in einer großen Gesellschaft.

Fr. Langensfeld. Du hast ihr nicht gedankt, als sie dich begrüßt hat.

Grüneich. Ich meine doch! — Sage ihr aber daß sie nicht so läuft, und solche Bettelkniere laß sie doch nicht machen.

Fr. Langensfeld. Bruder, ich weiß wohl, daß wir zu dir nicht passen. Drum laß uns wie wir sind. Du bist mit allen vornehmen Leuten in Verkehr. Ich habe ein bürgerliches Gewerbe. Indes sollst du mir jetzt doch durch deine vornehmen Leute helfen.

Grüneich. Wie so?

F. Langensfeld. Der Advokat Meiner will meine Tochter heirathen, und —

Grüneich. (schwierig) Advokat? Ab — — —

Hm! immer doch besser als ein Krämer; aber —

Fr. Langensfeld. Der Mann ist brav und wird seinen Weg gewiß machen. Aber gerade, da er so brav ist, und nicht rabulistisch, wird er Anfangs nicht sehr in Ruf seyn. Da ist nun aber die Gerichtshalterstelle der von Breitenischen Güter vacant — sie trägt dreyhundert Thaler. Nun meine ich, wenn du für den jungen Mann um die Stelle anhalten wolltest —

Grüneich. Was ist das?

I 4

Fr.

Fr. Langensfeld. Du gehst täglich in's Haus.
Grüneich. Eben darum.

Fr. Langensfeld. Du giltest dort viel.

Grüneich. Schöne Proposition!

Fr. Langensfeld. Wenn du sagen wolltest, daß es für einen guten Mann — für einen Verwandten —

Grüneich. Du weißt nicht, was du redest. Die Hilfe solcher Leute muß man nur in wichtigen Dingen —

Fr. Langensfeld. Meines Kindes Glück, das ist —

Grüneich. Schwester, es ist eine Betteley — ich thue es nicht.

Fr. Langensfeld. Lieber Bruder!

Grüneich. Nein, nein, nein!

Fr. Langensfeld. Mein Gott! das hätte ich gewiß gedacht — Nun wir müssen sehen. Aber sage mir, wenn du zu Unterstützungen guter Menschen deinen vornehmen Umgang nicht nützen willst, was gewährt er dir denn? Gute Tafel und Spiel? Ja, es ist wohl Etwas. Aber du mußt doch mit manchem Abstände zu kämpfen haben, und manche lange Weile hast du gewiß.

Grüneich. Schwester, ich habe dir so oft gesagt — du kannst das nach deiner Elle nicht messen.

Fr. Langensfeld. Es mag seyn! Aber — laßte ich nur dich nach meinem Herzen messen! Ich mag es aber anfangen, wie ich will — eines langt nicht zu, du oder ich.

Grün-

Grüneich. Hm! — Nun, und — was denkst du denn mit deinem Sohne anzufangen?

Fr. Langensfeld. Ach — ich danke dir, Franz.

Grüneich. Was — wofür?

Fr. Langensfeld. Es ist das erstemal seit langer Zeit, daß du nach einem von meinen Kindern fragst! Ach — die verirrte Natur hat sich für einen Augenblick wieder zurecht gefunden — Mein Jakob hat sich noch nicht entschieden. Auch dafür brauche ich deinen Rath.

Grüneich. Du kannst ihn mir einmal her schicken.

Fr. Langensfeld. Darf ich?

Grüneich. Ja doch! Jetzt will ich dir meine Frau schicken. — Guten Morgen, Schwester!

(geht)

Fr. Langensfeld. Was könnte er mir und meinen Kindern nicht alles seyn, wenn er wollte!

Elfter Auftritt.

Frau Langensfeld. Mad. Grüneich.

M. Grüneich. Herzlich willkommen, liebe Schwester!

Fr. Langensfeld. Dank, warmen Dank! Meinen Bruder war ich nicht so willkommen. Doch still davon. Entschuldigen können Sie ihn nicht, und klagen wollen Sie nicht.

M. Grüneich. Doch, doch! Ich kann nicht länger — ich muß klagen.

35

Fr.

Fr. Langenfeld. Ich weiß, mein Bruder ist ungerecht gegen Sie.

M. Grüneich. Sein Herz habe ich lange nicht mehr. Diese Wunde ist fast verhärtet. Aber meine Kinder! Welches Beyspiel ist unsre Ehe! und was steht uns bevor! Ich sehe nicht mehr, wo hinaus!

Fr. Langenfeld. Wie? Neben Sie offen!

M. Grüneich. Darum habe ich Sie zu mir gebeten. Ich weiß, daß nur noch drey tausend Thaler da sind.

Fr. Langenfeld. Das heißt in Kasse — das heißt für jetzt?

M. Grüneich. Für immer. Alles ist fort.

Fr. Langenfeld. Sein ganzes Vermögen? die hundert tausend Thaler?

M. Grüneich. Alles, alles fort!

Fr. Langenfeld. Mein Gott! Und er weiß es?

M. Grüneich. Weiß es, und stößt meine Sorge mit Hohn zurück. Meine Kinder behandeln mich wie eine Fremde. Meine Tochter läßt mich fühlen, daß ich keine Mitgift hatte — sie lebt von ihres Vaters Gelde, und nach seinem Winke. Mein Mann hat mich geheyrathet, weil man sagte, daß ich schön wäre. Ich bin nicht mehr was ich war; — nun bin ich ihm zur Last. Ich bin ihm nicht einmal eine Haushälterin. Auf meiner Kinder Liebe habe ich kaum die Ansprüche einer alten Wärterin — So gehen wir dem Mangel und der Verachtung entgegen. Es ist ein Geschenk der lindernden Vorsicht, daß

daß ich meine Thränen und meine Verzweiflung an diesem Busen ausweinen darf.

Fr. Langenfeld. Was Sie sagen, und wie Sie stehen, das schlägt mich zu Boden. Weil mein Bruder so sehr hoch geht, so ist da schwer zu helfen. Das kann ich nicht verbergen.

M. Grüneich. Nun, so habe ich doch jemand, der mit mir weint.

Fr. Langenfeld. Das ist wenig Trost — Lassen Sie mich nachdenken. Auf seine vornehmen Bekanntschaften rechne ich am wenigsten. Auch wäre es unbillig, wenn die seine freywillige Thorheit büßen sollten. Aber vielleicht wäre es möglich — Ja, Frau Schwester, die geradesten Wege sind die besten. Indem ich daran denke, daß heute mein alter Vater bey mir ankommt — so glaube ich gewiß, da muß sich ein Ausweg zeigen.

M. Grüneich. Er hat ihn ja seit unserer Heirath nicht gesprochen.

Fr. Langenfeld. Er ist Vater.

M. Grüneich. Und wie kann er mit seinem mäßigen Vermögen —

Fr. Langenfeld. Er kann nicht dem Mangel steuern, aber er kann rathen.

M. Grüneich. Dem, der immer höher will, je tiefer er sinkt?

Fr. Langenfeld. Frau Schwester — die Plazne der Eitelkeit fallen schon um die Hälfte vor dem Anblick einer Stirne, darauf siebzigjährige Erfahrung Gericht hält.

M.

M. Grüneich. Das fühle ich wie Sie. Werden Sie aber den alten Mann vermögen können, zu uns zu kommen? Mein Mann glaubt sich so in seinem Herzen ausgestrichen, daß er —

Fr. Langensfeld. Er hielt ihn für glücklich und unverschämt, und jetzt ist er unglücklich.

M. Grüneich. Und doch noch herrisch —

Fr. Langensfeld. Wir müssen alles versuchen.

M. Grüneich. Und wenn er nun erfährt, daß ich seine Lage verrathen habe —

Fr. Langensfeld. Das nehme ich ganz auf mich.

— Ich will das Gesuch, den jungen Keiner zum Gerichtshalter der von Breitensehen Güter vorzuschlagen — erneuern, obgleich mein Bruder seine Verwendung abgeschlagen hat. Dieß giebt mir Vorwand, meine jetzt ungewohnten Besuche zu wiederholen.

M. Grüneich. Hat er Ihnen das abgeschlagen? So verderben Sie es nicht mit ihm durch Wiederholung. Lassen Sie mich lieber dem alten Landrath von Gärtner die Sache empfehlen.

Fr. Langensfeld. Das wäre vergeblich.

M. Grüneich. Gewiß nicht. Er ist so freundschaftlich —

Fr. Langensfeld. Freundlich nur — und das gegen alle Welt.

M. Grüneich. Er verbindet seine Freunde gern.

Fr. Langensfeld. Durch Komplimente.

M. Grüneich. Nein, nein; er ist ein guter Mann. Er hat uns lieb. Auf den baue ich, für den sehe ich.

Fr.

Fr. Langensfeld. Am allerwenigsten. Er hat die Bemerkung gemacht, daß ein immer freundliches Gesicht und immer freundliche, holde Worte — die Dummen fangen und die Klugen sicher machen. Eine Partey beherrscht er mit glatten Worten, die andere mit Prätension auf Christenthum; so hat er Dumme und Kluge überlaufen, und Geld gewonnen. Aber auffer dem ist er ein Mensch von gar nichts.

M. Grüneich. Sie irren, Sie thun ihm weh —

Fr. Langensfeld. Klagen Sie ihm ein Elend, so wird er Ihnen sagen, „Sie irren;“ beweisen Sie ihm ein Elend, so wird er Ihnen ein geistreiches Buch leihen. Borgen Sie ihm Geld ab, so wird er Ihnen ein Geschichtchen erzählen. Seine Guthheit besteht in Kupfermünze für nackte Bettler; einer Kollekte, wenn's jemand sieht; auffer dem in der Kenomee, Leute zu versöhnen, weil bey ihm jede Partey auf die andere tapfer schimpfen darf, und er die Hände zusammen legt, wenn auch die Herzen noch kochen. Dieser Mensch hätte Ihren Mann am ersten zurück weisen können, und hat es aus Höflichkeit nicht gethan.

M. Grüneich. Schreckliche Höflichkeit!

Fr. Langensfeld. Wenn ihn der Tod holt, wird er den Tod noch um Erlaubniß fragen, ob er die Ehre haben darf, ihm zu folgen.

Zwölf

Alte Zeit und neue Zeit,
Zwölfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Mama — geben Sie mir zwey Thaler,
M. Grüneich. Wozu?

Louis. Es ist eine arme Frau draussen.

M. Grüneich. Zwey Thaler? Louis!

Louis. Sie verdient es.

M. Grüneich. Wer ist sie?

Louis. Die Wittwe Martini.

M. Grüneich. Man spricht zweydeutig von
Ihr und ihrer Tochter. Ihr Aufwand —

Louis. O Verläumdung! Schwarze Mitter,
wobin reicht nicht dein verderbliches, alltödtendes
Gift! Mama — sie hat geweint — ihre Thräne
hat mich frappirt — sie ist den Hauszins schuldig.
Ich muß ihr Erretter seyn.

M. Grüneich. Zwey Thaler? das ist ja auffer
allem Verhältniß, Louis. — So viel gäbe dir nicht
leicht jemand, wenn wir morgen dürftig würden.

Louis. Wollen Sie mir das Geld nicht geben?

M. Grüneich. Ich kann nicht. Ich kann
wahrhaftig nicht!

Louis. Ist Papa zu Hause?

M. Grüneich. Ich glaube —

Louis. Nun — Papa wird wissen, was Mens-
schenelend gilt, und meine Empfindung. Ich will's
Papa abfordern — Wer aber selbst nicht reich ge-
wesen ist, sollte doch anderer Leute Kummer näher
fühlen. (geht ab.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

— Vorige ohne Louis.

M. Grüneich. Höreten Sie das? Ach! da ist nicht mehr zu helfen! (Sie gehen ab.)

Zwenter Aufzug.

Erster Auftritt.

Mad. Grüneich. Hernach der Bediente.

M. Grüneich (nähet.)

Auf jeden Stuch eine Thräne! Wenn ich die Frau eines Tagelöhners wäre — ich würde bey einem harten Unglück thätig seyn können, und das wäre denn doch etwas. Aber so — was ich auch thue — ist, als wollte ich das Meer ausschöpfen. (schellt)

Bediente. (kommt) Madam —

M. Grüneich. Wo ist Louis?

Bediente. Auf seinem Zimmer.

M. Grüneich. Rufe Er ihn.

Bediente. Er ist nicht allein.

M. Grüneich. Wer ist bey ihm?

Bes

Bediente. Einige junge Herren. Er liest ihnen vor. Er wird es nicht gern sehen, daß er gerufen wird; so viel ist gewiß. —

M. Grüneich. Sage Er ihm, ich sähe ihn gern.

Bediente. Ja, sagen will ich es. (geht.)

M. Grüneich. Und was will ich mit ihm? Ich weiß es nicht — Ihm sagen, daß ich seine Mutter bin. — — daß ich ihn liebe — — daß ich besorgt bin, daß ich fürchte, — daß er doch um Gottes willen fleißig seyn soll! Ja, das will ich ihm sagen. Siebt er auch nicht viel auf mich, wer weiß, so macht es ihn doch wohl nachdenkend.

Zweyter Auftritt.

Madam Grüneich, Louis.

Louis. Was wollen Sie, Mama?

M. Grüneich. Lieber Louis, ich möchte gern über manches mit dir reden.

Louis. Muß es denn jetzt seyn?

M. Grüneich. Ja, lieber Sohn, weil wir jetzt allein sind, weil ich meinem armen Herzen keinen Rath mehr weiß, als daß ich meinen mütterlichen Kummer gegen dich ausschütte.

Louis. O — Sie sind nicht recht gesund, Mama. Schon seit einiger Zeit sind Sie so gespannt; Sie sollten doch den Doktor fragen —

M. Grüneich. Tröste mich. Sey mein Arzt, und sage, wie es mit dir steht.

Louis. Mit mir? Wie so?

M.

M. Grüneich. Ich bin ein Weib, und verstehe die Wissenschaften nicht — aber ich bin so ängstlich um dich — lernst du auch wohl etwas?

Louis. Wie kommen Sie auf die Frage?

M. Grüneich. Denke nur — wenn du nun einst von deiner Arbeit leben müßtest? Würst du das auch können? Ich sehe wohl, daß du fleißig zeichnest, du singst auch ganz angenehm — dein Fechtmeister ist auch mit dir zufrieden. Aber, lieber Louis — das Andere — wie soll ich es nennen — ich verstehe es nicht — — so — alles was man wissen muß, um Advokat oder Secretär zu werden — wie steht es damit?

Louis. (lächelt) Uha! die Brodwissenschaften.

M. Grüneich. Ja ja! die Brodwissenschaften die meine ich. Darin sey fleißig. Das treibe über alles. Das liegt mir am Herzen. Ach, liebes Kind, das treibe doch so — so — als ob ich und dein Vater einmal das Brod von dir haben müßten.

Louis. Damit hat es Zeit, Mama.

M. Grüneich. O nein, o nein! Das thue doch um Gottes willen zuerst.

Louis. Zuerst muß das Herz gebildet seyn.

M. Grüneich. Nun, du hast ja nichts böses von Vater und Mutter gesehen und gehört. Wir haben dich mit aller Liebe gegen Gott und Menschen aufgezogen. Was willst du denn an deinem Herzen noch verbilden, liebes Kind?

Louis. Reges Schnellgefühl für das Gute, ist die gemeine Masse, die vorhanden ist. — Aber nun —

A

M.

Mad. Grüneich. Ach, lieber Louis, die laß beyammen. Verschnitzle sie nicht, und arbeite frisch darauf los.

Louis. Aber das ist das Wenigste. Man muß durch alle Künste das Gefühl für alles Schöne reizen, ausbilden und erhöhen. Damit geschieht der Menschheit Dienst.

M. Grüneich. Ich verstehe das nicht. Aber ich meine, wenn etwas gut wäre, sollte man sich nicht so ängsten, daß es auch schön wäre —

Louis. Sehen Sie, Mama; als ich vorhin der armen Frau zwey Thaler geben wollte, da haben Sie das Gute gehindert, und das Schöne. „Gieb etwas,“ sagt das gute Gefühl — „gieb, was du hast,“ sagt das schöne Gefühl.

M. Grüneich. „Gieb ein Almosen,“ sagt die Menschenliebe; „thue nicht mehr als du kannst,“ sagt die gesunde Vernunft. „Halte deine Mutter in Ehren,“ sagt das gute Gefühl. — Daß du ihr vor fremden Leuten hart begegnen könntest, — hat das schöne Gefühl das gut geheißten?

Louis. Mama! — das war der über alles gereizte und bis zur Vergessenheit der gröbern Pflichten veredelte Enthusiasmus für leidende Menschheit.

M. Grüneich. Nein, mein Kind! Hier deine arme Mutter, die mit Thränen im Hause herum geht, gehört auch zu der leidenden Menschheit.

Louis. Mama, Sie sind krank; das ist alles. Sie sollten Pyrmonter Wasser trinken, um Ihren Nerven den verlorenen Ton wieder zu geben. Ich

will

will deshalb auch mit dem Doktor reden. Für jetzt erlauben Sie, daß ich wieder gehe, denn —

M. Grüneich. Muß es seyn? Ach! ich hatte einigen Trost gehofft, und finde gar keinen.

Louis. Nun, was haben Sie denn? Sie reden von Unglück, und ich weiß ja nicht, was es ist, und was Sie wollen.

M. Grüneich. Desto schlimmer, wenn du nichts siehst. Ich will niemand anklagen. Aber dich beschwöre ich — arbeite!

Louis. Ja, Mama — eben deshalb will ich jetzt gleich wieder hinauf. Ich las eine Ode vor, die ich gestern gemacht habe. Alle waren stumm und starr. — Diese Stimmung finden wir nun gewiß nicht wieder.

M. Grüneich. Nun, so geh dann hin. Ich armes Weib finde meine Stimmung gewiß wieder, denn sie verläßt mich nicht.

Louis. (geht ab)

Dritter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Madam Grüneich.

Landrath. (mit zärtlicher Devotion) Darf ich meine innigste Verehrung, mit gütigster Erlaubniß, durch einen Kuß auf diese bien-faisante Hand ausdrücken?

M. Grüneich. Lieber Herr Baron, ich bin recht sehr betrübt.

Landrath. Was vernehme ich da? Ey ey! das unterminirt die Gesundheit. Diese sind Sie Sich und den lieben Kindern, wie auch dem sehr respektablen Herrn Gemahl schuldig.

M. Grüneich. Herr von Gärtner, mein Herz ist voll. Sie sind ein Freund unsers Hauses, ich kann mich nicht verstellen — ich fürchte, meine Kinder lieben mich nicht.

Landrath. Ey! was ist dieses? verehrungswürdige Frau, weg mit der schwarzen Philosophie!

M. Grüneich. Eben ließ ich meinen Sohn rufen, ihm meinen Kummer anzuvertrauen — und er war kalt, weil ich ihn im Vorlesen gestört hatte, es! betrübt mich zu den bittersten Thränen.

Landrath. Ist der liebe Sohn gesund.

M. Grüneich. Ach ja!

Landrath. Kein Fieber?

M. Grüneich. Nein!

Landrath. Kein versteckter Kathar — kein Rheumatism — nichts körperliches?

M. Grüneich. Gar nichts!

Landrath. Eh bien Ich gehe einmal nicht von dannen weg, bis Ihrer irritirten mütterlichen Tendresse Genüge geleistet ist.

M. Grüneich. Nein, Herr von Gärtner, so meine ich es nicht.

Landrath. Lassen Sie mir die Consolation. Ich bitte. Sie kennen das Attachement nicht, was ich für Ihr Haus habe. Enfin — wenn ich nur Ihren hochschätzbaren Namen nennen höre — so fallen mir gleich vor Verehrung die Zähren aus
bei-

beiden Augen. — Also: ich bitte, ich bitte — ich bitte inständigst! lassen Sie mich gehen. Ich läss' dir sonst mein Gewissen! (geht)

M. Grüneich. Nein, Herr Landrath!

(Sie geht ihm nach, indem kommt.)

Vierter Auftritt.

Amalie, die den Landrath an der Thüre ein Compliment macht, **Madam Grüneich**.

Amalie. Mama!

M. Grüneich. Hernach, mein Kind! Ich —

Amalie. Bleiben Sie doch da, Mama! Ich habe Ihnen etwas zu sagen.

M. Grüneich. Nun denn?

Amalie. Heute Nachmittag kommt der Justizrath Freudenberg; leihen Sie mir doch Ihre Ringe —

M. Grüneich. Meine Ringe? Kind, dein Vater hat sie — Zwar — einen habe ich noch; hier ist der Schlüssel.

Amalie. Papa meint, der Justizrath würde sich wohl erklären wegen meiner Heirath —

M. Grüneich. So wünsche ich dir Glück, liebe Tochter.

Amalie. Ich danke. Aber — hübsch ist er eben nicht. —

M. Grüneich. Er ist gut.

Amalie. Nun ja! Galant ist er nicht ein Bißchen.

M. Grüneich. Um so redlicher!

Amalie. Ey, ich bin doch auch nicht boshaft.

M. Grüneich. Es ist ein großes Glück, wenn ein Mädchen deiner Art einen solchen Mann bekommt —

Amalie. Ja — in die Asseembleen kann ich doch nicht gehen. Er hat ja den Rang nicht. —

M. Grüneich. Er wohl! aber Du nicht.

Amalie. Ich nicht? So muß er auch wegbleiben.

M. Grüneich. Welche Forderung!

Amalie. Mama, das leide ich nicht, daß er hingehet, und ich nicht. Sehen Sie nur, wie das schon so kurios läßt, wenn der Papa wohin fährt, und Sie müssen zu Hause bleiben. Ja, wenn Sie so überall hindürften, das Gesinde und alle Leute hätten mehr Respekt vor Ihnen.

M. Grüneich. Ach ja! auch wohl meine Kinder.

Amalie. Nein, Mama, mit uns hat es nichts auf sich. Louis und ich sind Ihnen gewiß attachirt. Aber machen Sie, daß ich mit meinem Manne überall hin darf. Sagen Sie, er kriegte mich sonst nicht.

M. Grüneich. Aber, mein Kind, das kommt ja nicht auf ihn allein an, sondern auf die Leute.

Amalie. hm! das mag er ausfechten.

M. Grüneich. Also wolltest du ihn in Handel verwickeln! Ist das zärtlich? — Ist es nur anständig?

Amalie. Nun, wenn er das nicht thut, so mag ich ihn nicht.

M. Grüneich. Und willst du hin, wo deine Mutter nicht hin darf?

Amalie

Amalie. Ja, mit Ihnen ist das ja was anderes — — wegen der Geburt! Das ist ja doch nun mit mir nicht. Weshwegen sollte ich denn weg bleiben?

M. Grüneich. Ja, du hast Recht. Meine Geburt! daß ich doch nie geboren wäre! Geh dann hin — schmücke dich, fahre in der Welt herum — sey bewundert und glücklich — Gott wird's mit mir ja enden.

Amalie. Ich will Ihnen den Schlüssel hernach wieder schicken, Mama. (geht ab)

M. Grüneich. Ja doch! Wie du willst!

Fünfter Auftritt.

**Landrath Baron v. Gärtner. Louis.
Madam Grüneich.**

Landrath. Ich weiß jetzt alles. Ein Mißverständnis. Der schätzbare Jüngling hat mir die Decouverte gemacht. Allein Ihrem Herzen muß eine Satisfaction gegeben werden. — Das habe ich amenirt.

Louis. Was wollen Sie denn von mir Mama?

M. Grüneich. Nichts!

Louis. Weshalb beschicken Sie mich denn wieder?

M. Grüneich. Ich habe nicht geschickt.

Louis. Ihre Gnaden sagten doch —

Landrath. Nicht geschickt. Express geschickt nicht. Aber die Gedanken des mütterlichen Herzens waren bey dem lieben Louis.

R 4

Louis.

Louis. Sie erwerben mir eine seltsame Reputation, Mama!

M. Grüneich. Ach, Louis!

Landrath. Der liebe Sohn las ein Gedicht, eine Ode, ein Sonnet — oder — enfin — ein poëm. Bauz! kommt der Bediente, da eben die Compagnie den Sens weg haben wollte. Das — hatte gegen die Mama ihn etwas fremd gemacht. Etwas — so — wie die Poeten sind; denn als der selige Herr Baron von Voltaire die Historie de l'Empire geschrieben hat — soll ihm oft in der Fiction — in der Dichtung — der Schaum auf den Lippen gestanden haben — eh bien, so gieng es ihm. Er hat aber nichts gegen die liebe Mama — Nicht wahr, Monsieur Louis?

M. Grüneich. Ich habe auch nicht geglaubt —

Louis. Nein, Mama, ich habe nichts gegen Sie.

Landrath. Eh bien! da sind wir ja! Nun, Herr Grüneich, leisten Sie die schuldbige Devotion, den Respectum Parentelae, küssen Sie der venerablen Mama die Hand —

Louis. (thut es.)

Landrath. Eh bien! — nun ist's gut. Nun ist die chere Mama beruhigt. (er faßt ihn, und predigt in ihn hinein) Ihr Gewissen ist consolirt, den göttlichen Geboten ist Folge geleistet, den Regeln des Christenthums parirt, die allgemeine Glückseligkeit ist hergestellt. Nun gehen Sie mit Gott zu Ihrem Poëm.

Louis. (geht.)

M. Grüneich. (seufzt.)

Land:

Landrath. Und ich weine Thränen — Thränen. — enfin — süße Thränen.

Sechster Auftritt.

M. Grüneich. Landrath Bar. v. Gärtner.

Landrath. Nicht wahr, Sie sind doch nun vollkommen glücklich, liebwürtheste Madam, und finden Ihr Herz calmirt?

M. Grüneich. Ach nein, Herr von Gärtner, immer noch —

Landrath. Aha! wissen Sie, wie der Mensch ist? Soll ich es Ihnen sagen? Vergönnen Sie mir, daß ich es Ihnen sage! Belieben Sie Platz zu nehmen! (sie setzen sich) Der Mensch muß lachen können, und weinen. Alles muß der Mensch können. Der berühmte Mann — der Père — wie hieß er denn? ich glaube père — — — oui, père Abraham war es — der stellte mit einer Dame eine Wette an, in seiner nächsten Rede sollte man lachen und weinen zugleich. Es ist unmöglich, replicirte die Dame. — Es ist unmöglich? Bon! Man geht hin. Père Abraham hält eine Rede — eine Rede — enfin — ein Meisterstück der Eloquence. Die Dame — sitzt vor ihm — und weint — eh comment? man hätte die Hände unter ihr waschen können. Alle, die hinter ihm sitzen, lachen, so — daß sie die Hände in die Seite setzen müssen. Warum? Père Abraham hatte hinten einen Fuchsschwanz an die Kappe attachirt. Hahahaha! Worn —

die kößlichen Worte — hinten — der Fuchsschwanz! So muß der Mensch lachen können, und weinen! Hahaha! Habe die Ehre, einen gesegneten Appetit zu wünschen, felicitiere mir, daß Dero Ruhe wieder hergestellt ist, und empfehle mich mit submissivem Respekt in Dero geneigtes Ungedenken. (geht.)

M. Grüneich. (Da er an der Thüre ist) Herr von Gärtner!

Landrath. Befehlen?

M. Grüneich. Eine Bitte an Sie, eine herzliche Bitte!

Landrath. An mich? Das ist Spott!

M. Grüneich. Wie so?

Landrath. Was Sie begehren, ist mir schon befohlen, ehe Sie es gedacht haben. Ich kann es nicht erwarten — machen Sie mich glücklich — Was befehlen Sie?

M. Grüneich. Der brave junge Advokat Reiner heirathet meiner Schwägerin Langensfeld Tochter. Die Gerichtshalterstelle der von Breittenschen Güter, wenn der junge Mann sie erhielt, würde dieß Paar glücklich machen. Sie gelten dort alles: wollten Sie wohl Sich für ihn darum bewerben?

Landrath. (holt die Schreibtisfel heraus) Wie heißt der unschätzbare Herr Advokat?

M. Grüneich. Reiner!

Landrath. Greiner?

M. Grüneich. Reiner!

Landrath. Reiner? Bon.

M. Grüneich. Wollten Sie wohl —

Land:

Landrath. Ich habe mir nur die Continuation Dero incomparablen Amitié und Gewogenheit mit submissivster Höflichkeit für jetzt und allezeit devotest zu erbitten. (geht ab.)

M. Grüneich. Meine gute Schwägerin mag Recht haben — es sind viel Worte, und dabey wird es wohl bleiben.

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Mad. Grüneich.

Grüneich. Der Justizrath hat sich melden lassen; er wird heute noch um Amalien anhalten. Dann ist ja belne Trübsal halb am Ende.

M. Grüneich. Wird er keine Mitgift erwarten?

Grüneich. Warum nicht gar.

M. Grüneich. Aber wönn —

Grüneich. Nun, so kriegt er keine.

M. Grüneich. Wie soll man das entschuldigen? wie wird —

Grüneich. Der Sohn bekäme alles.

M. Grüneich. Wenn er zurück träte?

Grüneich. Er ist reich.

M. Grüneich. Wenn schon, es könnte —

Grüneich. Und verliebt.

Ach

Vorige. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Tausendmal Verzeihung! Was ist mir widerfahren! Wollten Sie, admirable Freundin, mir behülflich seyn, ein Unrecht gut zu machen, was ich, so wahr ich ein ehrllicher Cavalier bin, in der Unwissenheit begangen habe? in der Dissipation; was mir aber mein Herz und Gemüth nunmehr continuirlich reprochirt! Wollten Sie wohl?

M. Grüneich. Von Herzen gern.

Landrath. Ich bin vorhin der reizenden Mademoiselle Tochter, dem Engel, der charmanten Amalie in der Thüre begegnet, ohne daß ich mich arretirt, und nach ihrem kostbaren Befinden mich erkundigt habe. Wollten Sie wohl dieses irreparable Fortmilbern?

Grüneich. Mein Herr von Gärtner —

M. Grüneich. Das hat ja gar nichts auf sich.

Landrath. Bitte unterthänigst, es ist eine Manque, die mich untröstlich macht. Aber ich schmeichle mich Dero Fürspruchs. Empfehle mich zu Gnaden — küsse die Hände — Keine Begleitung, kann sie nicht annehmen. (Komplimente) Sie machen mich traurig — Sie kündigen mir die Freundschaft auf. Recommandire mich bestens. (geht ab.)

Grüneich. (begleitet ihn hinaus.)

Neun

Neunter Auftritt.

Mad. Grüneich. Philippine.

Philippine. Da schickt Mamsell den Schlüssel wieder.

M. Grüneich. Gut!

Philippine. Ich bitte mir auch anderthalb Thaler aus für Handschuhe.

M. Grüneich. Anderthalb — — für — —

Philippine. Mamsell hat drey Paar im Anprobiren zerrissen.

M. Grüneich. Unverantwortlich! Nun, das ist die Sache ihres Monatsgelbes.

Philippine. Mamsell sagte, dieß gehörte nicht dazu, es sey eine ausserordentliche Ausgabe, Sie müßten's bezahlen.

M. Grüneich. Ich thue das nicht. Ich will es nicht. Sage Sie ihr das.

Philippine. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Mad. Grüneich. Herr Grüneich.

Grüneich. Ein Bißchen umständlich, aber sonst ein guter Narr! Ich habe es ihm auch wegen des Louis Adjunctur erinnert. Er verspricht alles.

M. Grüneich. Treibe es, so viel es sich thun läßt. Es ist hohe Zeit.

Grüneich. Nun ja denn doch,

Eiſz

Elfter Auftritt.

Vorige. Jakob Langensfeld. Hernach der Bediente.

Jakob. Herr Onkel! (küßt ihm die Hand) Frau Tante! (küßt ihr die Hand.)

Grüneich. Nun?

Jakob. Meine Mutter läßt sich dem Herrn Onkel und der Frau Tante gehorsamst empfehlen, und wenn Herr Onkel und Frau Tante sich noch wohl befänden, so würde es ihr sehr lieb seyn. Und der Herr Onkel würde sich erinnern, was die Mutter meinetwegen mit dem Herrn Onkel gesprochen hätte.

Grüneich. Nun, und — — weiter!

Jakob. Ich sollte nun hören, was der Herr Onkel sagen würden.

Grüneich. Uha — so! Nun, sehe Er Sich, Wetter.

Jakob. Es wird sich nicht schlecken, Herr Onkel.

Grüneich. Hat Er tanzen gelernt?

Jakob. Nein, Herr Onkel.

Grüneich. Das sieht man auch wohl. Nun, halte Er Seinen Hut still. — Ja, ich meine, Wetter — — Nun? was starrt Er mich so an? mit Seinen zwey Augen?

Jakob. Ich wußte nicht, Herr Onkel, wo ich sonst hinsehen sollte, so lange Sie mit mir sprechen.

Grüneich. Verdammte Maschtaenerziehung! Da glaubt seine Mutter, wenn man nur Geld zusammen scharret, so hat man für seine Kinder gesorgt.

sorgt. Geld ist das wenigste; mein junger Herr — man muß sich produciren können. (Er schellt) Was hat Er denn gelernt?

Bediente (kommt.) Befehlen?

Grüneich. Der Louis soll kommen.

Bediente (ab.)

Grüneich. Nun, hat er was gelernt?

Jakob. Ich kann rechnen und schreiben, Herr Onkel. Ich spreche fertig Latein, gut Französisch und Englisch, und die Anfangsgründe der Mathematik. Griechisch habe ich noch nicht angefangen, weil die Mutter noch nicht gewußt hat, ob ich studiere.

Grüneich. Will Er den studieren?

Jakob. Das — das kommt nun auf Gott und den Herrn Onkel an. Ich hätte in so weit schon Lust — wenn es aber nicht ist — so — so lerne ich die Handlung im Großen.

Grüneich. Daß dich alle Wetter! „Schon Lust? — in so weit — in so weit schon Lust?“ Ein ganzer Kerl! Wenn ich nun sage, daß Er nicht studieren soll? He!

Jakob. (traurig) Wie ich schon gesagt —

Grüneich. (parodirend) So lernt Er die Handlung?

Jakob. (mit Edelmuth und Rührung) Ja, Herr Onkel! beides nährt seinen Mann. Und wenn ich nur ehrlich durch die Welt komme, und meiner guten Mutter Freude mache.

Grüneich. Da ist doch auch kein Bißchen Gente!

Jas

Jakob. Das — glaube — ich selbst.

Grüneich. Was? (heftig)

Jakob. Daß ich kein besonderes Genie habe. Der Rector meint es auch, und hat es am Neujahrstage noch zu meiner Mutter gesagt, „Gente hätte ich nicht; Aber, (er kann die Thränen nicht zurück halten) Fleiß, und ich wäre brav,“ hat er gesagt.

Grüneich. Nun, warum heult Er denn dazu?

Jakob. Herr Onkel —

Grüneich. Und was das für eine Art ist, sich anzuziehen! (er knöpft ihm die Weste auf) Zugemacht bis an den Hals! und das Halstuch, wie das sieht! wie ein Strick! (zu seiner Frau) Binde ihm sein Halstuch anders!

M. Grüneich. (faßt ihn mit beiden Händen am Kopfe, und küßt ihn herzlich) Kommen Sie, lieber Vetter! (Sie bindet ihm eine große moderne Schleife.)

Jakob. (bleibt gerade stehen, und läßt sich küssen; da Madam Grüneich fertig ist, küßt er ihre Hand.) Frau Lante, ich bedanke mich!

Grüneich. Nun? — Nun spricht er wieder nichts! — Was weint Er denn? frage ich — Nun, trockne Er seine Augen! Warum weint Er?

Jakob. (trocknet seine Augen, bleibt aber gerade stehen) Ich weiß nicht — Ich bin gewiß gut, und brauche mich nicht zu schämen — aber — hier vor dem Herrn Onkel und der Frau Lante — merke ich wohl, daß mir noch viel fehlt. (Mit rührender Heftigkeit) Aber der Mutter können Sie es nicht für

übel

übel halten, Herr Onkel; sie hat gewiß an uns zwey Kindern alles gethan; — nur sagte sie immer: — „Wenn ich stirbe, und ihr unter Vormünder kämet, so will ich euch doch was nachlassen. Erhält mich Gott, so könnt ihr ja noch alles nachholen.“ — Halten Sie es nur der Mutter nicht für ungut, was mir noch abgeht; sie kann wahrhaftig nicht dafür.

Grüneich. Nun, wir wollen sehen. Was? — nun weinen Sie auch, Madam?

M. Grüneich. Ja! Seine Mutter fährt nicht übel mit ihm.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Was befehlen Sie, mon cher père?

Grüneich. Louis, hier ist der Vetter Langensfeld. Die Schwester will wissen, ob er zum Studiren tauglich ist. Nimm ihn mit hinauf, und examinire ihn. Ich komme hernach wohl selbst. — Stellt euch einmal neben einander! Nun Vetter, sehe Er einmal den Louis an!

Jakob. (wendet den Kopf nach ihm hinüber)

Grüneich. Lacht ihm nicht das Herz? — Ein guter Bursche mag er seyn — aber kein Geschick. Er hat da recht gute Sachen an, aber es läßt nichts, es sieht ihm nichts. Ich wollte wetten, mein Louis kleidet sich mit einem Stück Sacktuch besser, als

£

er

er mit dem kostbarsten Französischen Tuch. Nun geh' Er nur! geht zusammen.

Louis. (läßt den Jakob zuerst gehen, und folgt)

Jakob. (macht an der Thüre dem Onkel und der Tante jedem einen besondern Reverenz und geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Herr Grüneich. Mad. Grüneich.

Grüneich. So ein Mensch soll nachher in die Welt! Da stehen wir dann — werden roth und blaß — drehen den Hut, werden bemessen in's Gesicht, und ausgelacht im Rücken. Kuckuck noch einmal! — Küssen hätte ich den Louis mögen, nur weil er neben den Woll sack so fein hintrat, und da stand — wie, wenn er dem armen Supplikanten eine gnädige Audienz verleihen wollte. Es ist ein himmlischer Junge, der Louis! Laß das Geld zum Teufel seyn; Louis ist geschickter, gewandter Kerl, die sind überall Herren über Herzen und Beutel.

M. Grüneich. Der Better war verlegen, weil er Ehrfurcht äußern wollte. Ehrfurcht hat er für uns, weil seine Mutter uns liebt. — So lange man auf der Mutter Bruder noch etwas giebt, sind Herz und Sitten rein. Wenn Jakob das Feine, das Gewandte noch lernt, und so fleißig bleibt, und seine gute Mutter so in Ehren behält. — so — so —

Grüneich

Grüneich. So möchtest du tauschen können?
Das wollten ja vorhin die Thränen wohl verkündi-
gen? he —

M. Grüneich. Tauschen — nicht. Aber Gott
von Herzen danken, wenn Louis wäre wie Jakob;
auf den Knieen für eine kindliche Stütze danken —
die ich nun — nirgend habe, wenn mir das Herz
bricht.

Grüneich. Möchtest dir auch wohl einen Mann
wünschen, wie der selig verstorbene Herr Schwager
Langensfeld war?

M. Grüneich. Deinen Reichthümern habe ich
meine Hand nicht gegeben, also vermissen sie nicht
für mich. Außerdem — bin ich still, und gehe
meinen Weg — wie mich ihn die Vorsicht gehen
läßt — ohne Habern. Mein längster Weg ist ja
wohl gemacht.

Grüneich. Unausstehlich! zum Davongehen!

Bierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Mama, das ist doch wahrlich unbe-
greiflich, daß Sie mir an dem Tage, wo ich Braut
werde, das Geld für ein Paar armselige Handschuhe
gar verweigern.

M. Grüneich. (erschrocken) Amalie!

Grüneich. (enrückt) Hast du das gethan?

M. Grüneich. (gerührt) Lieber Mann —

Ⓕ Ⓐ

Amalie

Amalie. Ja! Sie ließen mir sagen, daß ginge Ihnen nichts an, ich könnte es selbst bezahlen.

Grüneich. Nun, du sollst genug haben. Was ich habe, soll gleich auf der Stelle dir, dir allein verschrieben werden; dann hast du etwas. Mitgebracht in das Haus hast du nichts; also kannst du zufrieden seyn! Aber diese Gesichter, diese Klagen, diese Zwiste um zwey Heller, will ich nicht mehr hören und sehen. Du kannst nun für dich allein bleiben. — Komm, Amalie!

(geht mit ihr ab.)

M. Grüneich. (steht ihnen lange nach) Verlassen — verwiesen, ausgestoßen! (sie faltet die Hände) Ich habe nichts in dieß Haus mitgebracht, ich will auch nichts mit hinaus nehmen. — Vater aller unglücklichen — gütiges Wesen — Mann und Kind weisen mich von sich — an dich! Segne meine Handarbeit, wenn Mann und Kinder sie noch brauchen sollten!

(Sie trocknet ihre Augen, und geht langsam hinein.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Bediente. Philippine von außen.

Bediente.

Auf ein Wort nur — Ist, he — Jungfer Phi-
lippine —

Philippine. (von außen) Ich kann nicht —

Bediente. Es wird Ihr gereuen — da — sehe
Sie das nur an —

Philippine. (kommt herein) Nun?

Bediente. Was ist das?

Philippine. Das? Ist ein Papier,

Bediente. Aber was für ein Papier?

Philippine. Weiß Er es?

Bediente. Freylich!

Philippine. Ach, lieber Freund, wenn Er es
weiß —

Bediente. Ja? Jetzt gilt es. (Man schellt)

Philippine. Sie mögen warten. Was ist das
aber? und warum thut er so kostbar damit?

Bediente. Das da? das kann ich Ihr sagen.
Das stellt einen ehrlichen Abschied vor.

Philippine. Für Ihn?

Bediente. Für die Madam.

Philippine. Unsere Madam?

Bediente. Unsere Madam! die muß wohl fortspazieren.

Philippine. Herzens-Lämmchen, ist das wahr?

Bediente. Eben komme ich vom Notarius. Sechsmal in einer halben Stunde mußte ich zu ihm. Er konnte nicht einmal couvertiren, so mußte ich pressen; und nun sperre Sie die Augen auf — da hier steht es! (Er liest, und sie steht mit hinein.) „Drey tausend, sage, drey tausend Thaler, so ich „gedachter meiner Ehefrau hiemit überlasse, cedire und „übertrage, wogegen sie, laut Reverses, aller weis „tern Ansprüche auf Unterhalt und Erbtheil an mich „und meine Kinder sich begiebt und verzieht.“ — Also — die muß fort.

Philippine. Da geschieht ihr recht. Ich hätte es an des Herrn Stelle längst so gemacht. Der Sparhafen stand überall im Wege.

Bediente. Ja wohl, ja wohl!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Grüneich. Nun! wird's?

Bediente. (gibt ihm das Papier) Hier —

Grün-

Grüneich. Monsieur studiert es, glaube ich, erst durch?

Bediente. Bewahre!

Grüneich. Fort! — Kommt Herr von Gärtner?

Bediente. Den Augenblick —

Grüneich. Gut! (Bediente und Philippine gehen ab) Dem Himmel sey Dank! Wenn ich damit in Ruhe käme! Hundert und fünfzig Thaler Interesse sind für sie genug. Ich kann wie ein freyer Mensch enden, und bin niemand Rechenschaft schuldig.

Dritter Auftritt.

Herr Grüneich. Louis mit Jakob.

Louis. Papa!

Grüneich. Was ist?

Louis. Der Vetter ist ein tüchtiger Grammatiker, und —

Grüneich. Gut, gut. Nun, er kann jetzt gehen. Einen Gruß an die Schwester.

Jakob. Herr Onkel — es hat seine Wichtigkeit — ich will studieren.

Grüneich. Mein guter Bursche, die Grammatik ist noch lange nicht die Welt —

Jakob. Ja, das sagt Vetter Louis auch.

Grüneich. Noch aller Welt Wissen —

Louis. Nein, Vetter; da fehlt noch viel, ehe er ein gemachter Mann wird.

Jakob. Herr Onkel —

Grüneich. Und damit Gott befohlen.

Jakob. Herr Onkel, ich will Ihnen was sagen — — —

Grüneich. Man sagt — „ich will um Erlaubniß bitten, Ihnen etwas zu sagen,“ — nicht — „Ich will Ihnen was sagen.“

Louis. (lächelt) Ja, ja — mehr Conduite —

Grüneich. Und nicht mir nichts dir nichts da rein gefallen.

Louis. Mehr insinuirt, als begehrt.

Grüneich. Mehr gefunden Sinn.

Louis. Nicht so geradezu —

Grüneich. Wie ein Holzbauer.

Louis. Erst reflektirt —

Grüneich. Ja, und dann gesprochen. Nun — was will er? Sieh Louis, wie er da steht, wie er die Augen niederschlägt. Nun — hier geschieht Ihm kein Leid. Was dreht Er wieder am Hute? So hält man seinen Hut. So! Nun — nun rede Er. Was will Er mir sagen?

Jakob. Herr Onkel, ich bitte um Erlaubniß, erlauben Sie, daß ich, wenn ich studiere — Hören Sie, wenn Sie so gut seyn wollen — wann geht denn eigentlich Herr Cousin Louis auf die Universität?

Louis. Auf Michaelis.

Grüneich. Da will er mitreisen? Das ist nichts.

Jakob. Nein, ich glenge mit dem ordinären Postwagen, sagt die Mutter; aber ich meine so, Herr Onkel, wenn Sie es erlauben. In den feinen Sachen bin ich blutschlecht, wie Herr Cousin Louis sagt. Aber —

Grüne

Grüneich. Das weiß Gott!

Jakob. Ja, ich merke es selbst wohl. Aber in dem Groben, als Latein, Mathematik, Historie und so weiter, da bin ich perfekt. Herr Cousin Louis aber sind darin — so — daß ich wohl sagen kann, Sie reichen mir das Wasser nicht.

Grüneich. Was sagt Er?

Louis. Nun, er meint eben —

Jakob. Ja, da lasse ich es darauf ankommen. Was das Grobe betrifft, drey mal hinter einander habe ich das Praemium bekommen. Der Herr Cousin hat in sechs Zeilen drey garstige Böcke gemacht; das habe ich vor drey Jahren in der dritten Klasse nicht mehr gethan.

Grüneich. Nun, und was soll es da geben.

Jakob. Nun — nun meine ich so: wenn Herr Cousin Louis mir das Feine beybringen wollte, was mir fehlt, dann wollte ich ihm das Grobe beybringen, was ihm fehlt. So würden wir beide was nutz.

Grüneich. Nun, ich will seine Mutter kommen lassen — gehe er mit Gott —

Jakob. Ja, Herr Dunkel. Ich empfehle mich, Herr Dunkel. (Küßt ihm die Hand) Ich empfehle mich Herr Cousin Louis. Nun, Cousin, wegen des Groben und Feinen bleibt es dabey.

(ab.)

Alte Zeit und neue Zeit,
Vierter Auftritt.

Herr Grüneich. Louis.

Grüneich. Louis! —

Louis. Papa —

Grüneich. Ist das wahr? Hast du in sechs
Zeilen drey Fehler gemacht?

Louis. Ach Papa, er — Sehen Sie —

Grüneich. Louis! nimm dich in Acht! denn,
wenn du von der Universität kommst, das Examen —

Louis. Examiniert ja immer ein Alter, der mehr
schwitz, als der, der gefragt wird.

Grüneich. Das wohl, aber hernach die Pro-
berelation!

Louis. O die werden täglich wohlfeiler! Papa,
darauf kommt gar nichts an. Ich komme mit dem
Feinen doch weiter, als Vetter Jakob mit dem Gro-
ben.

Grüneich. Freylich!

Louis. Nun, Papa, Sie wollten mir ja Geld
geben?

Grüneich. Wozu?

Louis. (tändelnd) O, die Martini — Sie wif-
sen schon —

Grüneich. Aha! Bist du denn noch recht zärt-
lich?

Louis. Ich liebe sie kunigst.

Grüneich. (gibt ihm Geld) Menagtre nur die
Dehors, sonst thue, was du willst — Was ich
sagen wollte — ja — recht, von deiner Mutter.

Hd.

Hör: deine Mutter ist ein guter Narr, aber ein ewiger Thränenkruz.

Louis. (gleichgültig) Kränklichkeit.

Grüneich. Und alberne Erziehung. Da ihre Kinder nun auch in die Welt kommt, so muß ich sagen, ich sehe es gern, weil sie doch gar keine Lebensart hat, wenn sie sich zurück zieht. Im Hause kann sie bleiben; aber ich will ihr ein Kapital zu ihrer Disposition geben — und wir wollen sie vor sich gewähren lassen.

Louis. Zu leben hat sie doch?

Grüneich. Ach ja. Nun wird sie freylich ein Geheul anfangen, und mich zu Scenen excitiren — Daß du dich darauf nur nicht einläßt!

Louis. Ach nein, Papa.

Grüneich. Aber höflich bleibst du — das versteht sich.

Louis. Wohl, Papa. Wenn Sie erlauben, gehe ich jetzt zu der Martini! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Herr Grüneich. Amalie.

Amalie. Papa, was ist das? Mama sagt —

Grüneich. War der Justizrath schon bey dir?

Amalie. Nein. Denken Sie nur, da kommt Mama, und weint, und sagt, ich wäre Schuld an allem, und sie bäte Gott, daß mich der Fluch nicht treffe, und sie wollte mir alles vergeben. — Was soll das nur?

Grün-

Grüneich. Im — sie hat ja immer so romaneske Ideen; sey nur ruhig!

Amalie. Nun so sagen Sie ihr nur, daß ich nichts gethan habe, und daß sie mich in Ruhe läßt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. (zu Amalien) Tausendmal Vergessung, daß ich heute mir den kostbaren Moment habe eschapiren lassen, nach Dero vielwerthen Gesundheit zu fragen. Aber eben so viel Chagrin, daß ich Ihre Abwesenheit annonciren soll, meine reizende, Liebe, Beste, Charmante, Einzige — da so eben der venerable Herr Justizrath Freudenberg, der schätzbare Mensch, der grosse Christ — nach Dero Zimmer zu gegangen sind.

Amalie. Der Justizrath?

Grüneich. Nun, so geh.

Landrath. Ja.

Amalie. Empfehle mich zu Gnaden, Herr Landrath — Adieu, Papa! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Dero Billet zu Folge habe ich alles stehen und liegen lassen, und bin mit möglichster Rapidität —

Grüns

Grüneich. Ich danke Ihnen. Ach! Sie sind auch mein liebster Freund, einziger Mann!

Landrath. Sie demüthigen mich.

Grüneich. Theurer Menschenfreund —

Landrath. Ein foibles Werkzeug.

Grüneich. Thätiger Freund aller Leidenden —

Landrath. Aus Devoir gegen das Christenthum —

Grüneich. Stütze aller Unglücklichen —

Landrath. Unglückliche? Comment! Reden Sie von Unglücklichen? Belieben Sie zu sehen, hier, da perlt mir schon das helle Wasser die Wangen herab —

Grüneich. Bey solchen Seelen ist Hilfe nahe.

Landrath. Oui, oui. Aber wissen Sie, warum ich weine? Daß man so selten helfen kann. Nobler Freund! das ist meine Betrübnis.

Grüneich. Ich muß mich Ihnen anvertrauen. Ich gestehe, daß ich eine bestimmte Beschäftigung wünsche.

Landrath. Bon!

Grüneich. Je eher, je lieber. Wie man älter wird, fühlt man lange Weile — man — Kurz — Sie sind mein bester Freund, wenn Sie mir bald, je eher je lieber, eine Charge verschaffen, die meinem Stande gemäß ist, und dann etwas einträgt. Meine Kinder werden älter — mein Haus kostet viel —

Landrath. Nicht wahr?

Grüneich. Allerding's!

Landrath. Liebe Ramsell Tochter heirathen den Herrn Justizrath?

Grüneich.

Grüneich. Ja, das ist wohl so gut wie ausgemacht.

Landrath. Ich mache von Herzen mein Compliment.

Grüneich. Wollten Sie nun meinem Sohne die Adjunktur auf das Amt Rabendorf verschaffen, und den Justizrath vermögen, daß er meinem Louis das reiche von Döhlbauersche Stipendium gäbe — Er hat es zu verwalten,

Landrath. Bon!

Grüneich. Meine Frau will ich abkaufen. Hier sind dreystausend Thaler versichert. Sie braucht wenig. Sie — herrlicher Mann, haben pouvoir über alle Menschen. Wollten Sie meiner Frau disponiren, es anzunehmen?

Landrath. Mit dem größten Plaisir?

Grüneich. Ewig werde ich Ihnen das danken. Sehen Sie, dann brauche ich kein Haus mehr zu halten, und kann sparen.

Landrath. Sparen? Oui, Sparen Sie. Pardieu, wenn Sie sparen, sind Sie der größte Mensch auf Erden.

Grüneich. Nun wissen Sie aber, ich habe vornehme Bekannte, die ersten Häuser.

Landrath. Die kostbarsten Seelen.

Grüneich. Die ganze Noblesse hat mich bisher aufgenommen. Die ganze Noblesse —

Landrath. Die hiesige Noblesse? Sind wahre Engelsseelenleute — die — enfin — den Himmel auf Erden repräsentiren.

Grün

Grüneich. Gut. Nun durch eben diese suchen Sie nun für mich, aber eben so verblümt als presst sie —

Landrath. Cachirt. Ich verstehe. Sous mains.

Grüneich. Da ich niemals suchte, so wird man gewähren. Dann kann ich fortleben wie bisher, und kann doch wohlfeiler leben.

Landrath. Um ein Bagatell!

Grüneich. Und bleibe bey Ehren.

Landrath. Bey Ehren? — Wie bey Ehren—

Grüneich. Ich gestehe — ich — kann Ihnen nicht bergen — mein Vermögen — ich bin —

Landrath. Haha! Haha! Bon!

Grüneich. Sie merken wohl —

Landrath. Böse Zahler?

Grüneich. Mitunter.

Landrath. Falsche Freunde?

Grüneich. Das nicht. Aber —

Landrath. Die lieben Kinder?

Grüneich. Eines Theils.

Landrath. Die wachsende Theurung?

Grüneich. Mein Haus — meine Verbindungen — Unvorsichtigkeit — genug, ich bin ganz ruiniert. Ihnen vertraue ich mich an. Von Ihnen hoffe ich alles, Sie sind Freund, Christ! Was sagen Sie? was rathen Sie?

Landrath. Fassen Sie sich.

Grüneich. Schaffen Sie mir einen guten angemessenen Dienst, und ich bin gerettet.

Landrath. Sie kennen mich.

Grüneich

Grüneich. Deine Freunde, dachte ich, werden dich nicht verlassen. Ihnen, edler Menschenfreund, will ich alles verdanken.

Landrath. Wollten Sie so geneigt seyn, mich zu embrassiren?

Grüneich. Erhalten Sie mich bey Ehren!

Landrath. Bey Ehren? Pardieu, Sie spielen einen — einen — einen Platon — einen Socrates — enfin, den größten Philosophen! und da jene Heiden waren — sind Sie ein Christ. Das ist die Hauptsache — Nun — liebster Freund — für die allerschätzbarste Conscience mich gehorsamst zu bedanken. Wir wollen alle Dero Interesse christlich überlegen, und nach vorhandenen Capacitäten zu erzmöglichen suchen.

(ab.)

Achter Auftritt.

Herr Grüneich allein.

Ach! der Stein wäre also vom Herzen! Er wird gewiß handeln. Gewiß! er ist doch fromm; und die Menschen, die aus nichts zu Etwas gekommen sind, wollen doch auch gern wieder helfen. Freylich! wenn er nur nach dem Schein strebte? Pah! wer wird denn das Aergste fürchten?

Neun

Neunter Auftritt.

Herr Grüneich. Justizrath Freudenbergs

Grüneich. Nun — wie steht es lieber Freund!

(drückt ihm die Hand.)

Justizrath. Ha! wie es einem armen gefangenen geht.

Grüneich. Gefangen.

Justizrath. Ja ja, mitten unter Quartanten, Folianten und ganzen Aktenstößen, von dem Schalk Amor gefangen.

Grüneich. Ja? Ist es das? Nun —

Justizrath. Nun? Herr Schwiegervater möchte ich sagen —

Grüneich. Was mich anlangt — Herr Sohn! Sohn von ganzer Seele.

Justizrath. Ja, es ist ein niedliches Mädchen, Ich weiß nicht, wie sie es anfängt. Sie spottet mich aus, sie lacht, wenn ich so zärtlich bin, wie ein Schäfer. Aber — macht es, daß wir Aktenmänner oft Thränen sehen, und selten lachen, — oder welcher Genius meiner verblühten Rosenzeit ist erwacht, und macht das Mädchen zum Meister über mich — ich bin so mit ihr beschäftigt, daß ich heute auf der Regierung mich schon zweymal verscrieben habe.

Grüneich. Nun denn, in Gottes Namen! so vergrößern Sie diese zärtliche Unruhe, oder vermindern Sie dieselbe durch eine baldige Heirath.

M

Jus

Justizrath. Darum zu bitten, wäre ich entschlossen, und bin deshalb hier. Wenn —

Grüneich. Nun, Herr Sohn, so will ich als Vater gleich das Recht der ersten Bitte üben — die Conferirung des von Dehlbauerschen Stipendiums für meinen Louis?

Justizrath. Ich bin darum schon angegangen, und zwar für Ihrer Frau Schwester Sohn.

Grüneich. Ach gehen Sie doch! der giebt einen braven Krämer ab, aber keinen Litteratum.

Justizrath. Nun — ich will ihn heute noch examiniren. Ist er ohne Kenntniß — so —

Grüneich. Meinen Louis müssen Sie nur ansehen, der —

Justizrath. Aufrichtig, Freund! Ihr Louis ist sehr wohlhabend, und das Stipendium ist für Unbemittelte. Nur ein ganz besonderes Genie —

Grüneich. O dafür seh' ich!

Justizrath. Und ein ganz besonderer Fleiß — ganz außerordentliche Wissenschaft, könnten solche Begünstigung etwas entschuldigen.

Grüneich. Ich stehe für alles.

Justizrath. Wollen Sie Louis diesen Nachmittag zu mir schicken?

Grüneich. Zum Examen?

Justizrath. Ja! um zwey Uhr.

Grüneich. Gut, gut! — Nun — und wegen meiner Tochter —

Justizrath. Ich verspreche mich glücklich zu seyn, wenn über zwey Dinge, die mich necken, als ehrlicher Mann mich erklärt habe.

Grüneich.

Grüneich. Ey! Nun die zwey Dinge?

Justizrath. Einmal — so sehe ich die Mutter, die gute Madam Grüneich entweder gar nicht, oder wenn sie da ist, schleicht sie mit rothen Augen davon, und —

Grüneich. Ach sie — sie ist eine mondkranke Frau; achten Sie nicht darauf!

Justizrath. hm! — nein. Ihr Blick verräth tiefen Kummer, und der Tochter Blick — keine Achtung dieses Kummers.

Grüneich. Ha! — wie die jungen Dinger sind — — Sie wissen wohl selbst, da muß man nicht —

Justizrath. Mein Freund, über den Punkt muß ich Sicherheit haben. Denn das Kindliche Gefühl ist ja die einzige Gewähr für die ältern Tage des Gatten. Hierin bin ich sehr genau.

Grüneich. Nun, das findet sich, das findet sich auch noch zu Ihrer Zufriedenheit. Das wäre denn also Eines? das Zweyte?

Justizrath. Das Zweyte? Soll ich offen seyn? Ja, ich muß es seyn. Das Zweyte ist — die Mitgift.

Grüneich. Wie?

Justizrath. Ich kann eine Frau erhalten, das ist keine Frage, auch anständig erhalten. Aber Sie — Sie leben mehr als anständig. Sie sind in dem Rufe, nicht auf das Geld zu sehen, Ihre Kinder auch nicht. Ich möchte gegen keine Laune, gegen keinen nur möglich zu entschuldigenden Aufwand des Mädchens Tyrann werden müssen, oder scheinen.

Also ist es billig, daß ich ehrlich und offen frage: —
Was ist ihre Mitgift?

Grüneich. Ja du lieber Himmel — da —
wenn Sie darauf —

Justizrath. Ich erwarte keine Summen. Ich
verlange nur einen kleinen Zusatz zu dem, was ich
von Herzen ihr anbiete.

Grüneich. Ich gestehe — und ich darf nicht
läugnen — mein Sohn bekommt Alles.

Justizrath. Und Amalie nichts?

Grüneich. Amalie nichts.

Justizrath. Gar nichts?

Grüneich. Gar nichts.

Justizrath. Ist das fest — unabänderlich?

Grüneich. Es muß so seyn.

Justizrath. Das — das ist sehr unglücklich.

Grüneich. O, wenn Sie lieben —

Justizrath. Ich liebe! aber ich bin nicht acht-
zehnjährig. Indem ich auf mein Leben hin mich ver-
binde, hat die Vernunft eine Stimme dabey. Wer
kann in unsern Tagen, ein Mädchen unsers Stans-
des ohne Mitgift heirathen? Wir bekommen keine
Hausfrauen aus dem väterlichen Hause, sondern
Damen aus Palais — Ey mein Gott! wie schlägt
mich das nieder! Ist es denn Ihre letzte Entschle-
sung?

Grüneich. Ja.

Justizrath. (nach einer Pause traurig) So kann
ich nicht heirathen.

Grüneich. Es thut mir leid.

Ju-

Justizrath. Das macht mich sehr unglücklich.
 (Pause) Freund! — unsre Lage ist nicht angenehm
 für beide. Am besten, wir scheiden — was mich
 betrifft — mit schwerem Herzen. (Geht) Noch eins.
 Was Ihren Sohn und das Stipendium betrifft, da-
 mit Sie meiner ganzen Unparteylichkeit gewiß sind,
 will ich das Schulkollegium berufen, und seine
 schriftliche Entscheidung bringen.

(geht ab.)

Grüneich. Adieu — Ihr Diener!

Zehnter Auftritt.

Herr Grüneich allein.

Dummer Kerl! Eine Aussteuer? eine Mitgift?
 Ja, da würde man auch warten, bis er käme!

Elfter Auftritt.

Herr Grüneich. Frau Langensfeld.

Fr. Langensfeld. Lieber Bruder — ach lieber
 Bruder —

Grüneich. Nun, nun? Was ist es denn, daß
 du so herein stürmst?

Fr. Langensfeld. Der Vater, unser Vater —

Grüneich. Nun?

Fr. Langensfeld. Ist hier, und will —

Grüneich. Hier?

M 3

Fr.

Fr. Langensfeld. Und will zu dir kommen.

Grüneich. Zu mir?

Fr. Langensfeld. Ja!

Grüneich. Hieber?

Fr. Langensfeld. Ja doch! Ich gieng voraus —
um — Ach! du wirst ihn doch recht herzlich empfangen,
recht kindlich?

Grüneich. Kommt er denn heute noch her?

Fr. Langensfeld. Gleich, den Augenblick.

Grüneich. Das ist ja unbegreiflich. — Nun —
ich will nur — mein Gott — ich bin wie — ich
komme wieder — es ist sonderbar!

(geht ihn sein Zimmer.)

Fr. Langensfeld. (geht, ihr begegnet)

Zwölfter Auftritt.

Philippine. Frau Langensfeld.

Philippine. Madame läßt bitten —

Fr. Langensfeld. Schon gut — schon gut.

(geht ab.)

Philippine. (steht ihr nach) Das ist ja
ein gewaltiges Leben und Wesen mit der Rosi-
neugräfin!

Drey

Dreyzehnter Auftritt.

Philippine. Amalie.

Amalie. Wo ist der Papa?

Philippine. Da drinnen.

Amalie. Weißt du nichts?

Philippine. Wovon?

Amalie. Vom Justizrath; was er gesagt hat?

Philippine. Keine Eysbe, und Ste?

Amalie. Nichts. Ich will den Papa fragen.

Philippine. Nun, so warte ich hier, bis Sie wieder kommen.

Amalie. Ja ja, thue das.

(Sie folgt ihrem Vater ins Zimmer.)

Vierzehnter Auftritt.

Philippine allein.

Nich muß sie mitnehmen. Wir wollen dem Justizrath Konto's machen, daß ihm die grauen Augen übergehen. Und Ste? sie ist dumm wie eine Latte. Ich verkaufe ihr Gesichtes für Stickerey!

Fünfzehnter Auftritt.

Philippine. Amtmann Grüneich.
Christine.

Amtmann. Ey ey! da wohnt also jetzt mein Sohn? Hm! bunt, bunt! Seidne Stühle? Poggtaufend! — seine selige Mutter hätte nicht das Herz gehabt, außer Weihnachten und Ostern so etwas an ihrem ehrlichen Leibe zu tragen! Da ist ja — Ist das die Tochter? Grüße dich Gott, liebes Enkelchen.

Philippine. (lacht)

Christine. Sie ist es nicht, Großvater.

Philippine. (geht ab)

Amtmann. Nicht? Wer ist sie denn?

Christine. Es ist der Cousine ihr Mädchen.

Amtmann. Dienstmädchen?

Christine. Ja.

Amtmann. Auch in Seide? Leute, die bald waschen, bald den Boden aufputzen, in Seide? Ach, diese seidne Welt kann länger keinen Bestand haben!

Sechzehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Christine. Amalie.

Christine. Das ist sie. Die da.

Amtmann. (schüttelt kräftig ihre Hand) Gott sey mit dir, Kind!

Amalie

Amalie. Gemach denn! (macht sich los) Wer ist Er? Was will Er?

Christine. Es ist der Großvater, Mamsell Cousine, unser Großvater.

Amalie. So? (verbeugt sich) Wer kann das wissen? Ihre Dienerin! (Pausen) Setzen Sie sich, Herr Großpapa.

Amtmann. Wahrlich, die Kniee zittern mir, und die Augen gehen mir über. Ist das mein Enkel? Ich habe dich noch niemals gesehen. Siebzehn Jahre habe ich dich alle Morgen und Abende Gott empfohlen, und da ich die Treppe herauf gekommen bin, schlug mir das Herz so sehr, und war mir so vor den Augen, daß ich mich an dem Kind habe halten müssen. Aber ich denke, das ist wohl umsonst gewesen.

Amalie. Wie befinden Sie sich, Großpapa?

Amtmann. Komm du her, Christinchen! Setze du dich zu mir. (Er zieht sie an sich, und umfaßt sie.) Hast ganz rothe Backen gekriegt, wie ich mit dem alten Kappen an deiner Mutter Hause gehalten habe. Die Augen haben dir gestimmert, als ich dein Händchen in meine kalten rauhen Hände legte. Nun — Gott vergelte es! Wenn du einmal Runzeln auf diesem hübschen Gesichte hast, und trübe Augen, — so werden sie dir auch freundlich entgegen laufen, und deine Kniee halten, wenn du sinken willst. — Gott segne deinen Eingang und Ausgang! Gebe Sie Ihrer Jungfer Base einen Stuhl. — Sie, Jungfer — Wie heißt Sie?

Christine. Amalie — meine Liebe!

(Sie glebt ihr die Hand, sie her zu führen.)

Amalie. (macht sich los.)

Untermann. Ein schönes Stück weiße Leinwand habe ich Ihr mitgebracht, von acht und siebenzig Ellen. Habe oft und viel mein Pfeifchen dabey geraucht, und es auf der Bleiche selbst begossen! Aber nichts soll Sie haben, Sie! weil Sie ein Hochmuthsnarr ist. Das ist meine Sentenz.

Amalie. Hm! das muß ich ja wohl nicht anhören. (Sie will gehen)

Untermann. Halt, Bursche! — da stelle Sie sich hin. Da vor meine zwey Augen — und du, bleibe sitzen, Christinchen. Daß Sie mich nicht gekannt hat, mag seyn; aber einen alten Mann mußte Sie nicht Er heißen. Darum muß Sie jetzt Ihre Lecton anhören, und stehen — und die da — muß sitzen, weil sie besser ist als Sie!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Grüneich. (mit offenen Armen) Herr Vater —

Untermann. Franz — (tritt zurück) Behüte dich Gott, du bist alt worden.

Grüneich. Ich bin herzlich erfreut, Sie zu sehen, Herr Vater.

Untermann. Was soll ich machen? Ich will zürnen, und kann nicht. Das Blut steigt mir zum
Herz

Herzen, und sagt, „das ist dein leibliches Kind.“
Aber deine gottlose Lebensart, die — Nun — wir
wollen damit nicht anfangen. Wendre dich und Gott
gebe sein Gebeihen.

Grüneich. Mein lieber Vater —

Umtmann. Ja, das lautet freylich wohl, und
thut dem alten Manne gut. Man kann sich nicht
der Ehränen erwehren, wenn man das von seinem
Kinde aussprechen hört.

Grüneich. Und dennoch haben Sie es achtzehn
Jahre lang aus meinem Munde nicht hören wollen?

Umtmann. Von Rechtswegen. Mein Vater-
amt wollte das. Bessern konnte ich nicht, und auf
den Untergang mitschwelgen wollte ich nicht. Nun
bist du aber arm, höre ich —

Grüneich. Herr Vater, ich weiß nicht —

Umtmann. Und wo Armuth ist, ist Demuth.
Nun will ich halten und tragen, und heben und
helfen wie ein treuer Vater, daß du nicht gar ver-
sinkst. Darum habe ich den Wurm im Herzen nie-
dergedrückt, und bin gekommen.

Grüneich. Sie denken irrig von meiner Lage —

Umtmann. Du hast bey Champagner und To-
kayer nicht an deinen alten Vater gedacht; nun du
wieder an den Wasserkrug mußt, bin ich doch da.

Amalie. Papa? Ey, mein Gott!

Grüneich. Sey still und geh fort — Haben
Sie schon meine beiden Kinder gesehen?

Umtmann. Nein. Vor der Hand — habe
ich an der genug. Du da — mußt anders wer-
den. Du bist ein einfältiges Mädchen, und ein
ar=

armes Mädchen. Du mußt klein, klein am Boden hergehen; und das sollst du, oder ich will diesen meinen Kopf nicht siebzig Jahre in Sturm und Wind und Sonne getragen haben! — Wo ist deine Frau?

Grüneich. Ich weiß nicht. Amalie, weißt du nicht ob sie etwa —

Amalie. Nein, Papa —

Amtmann. Suche Sie, Christine, und hole sie hierher.

Amalie und Christine. (gehen ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Herr Grüneich.

Amtmann. Sohn! — Ich stehe nun da vor dir, ich sehe dich an — wie ich vor meinem Weizenfelde stand und es ansah, als der Hagel es zerschlagen hatte! Hilf Gott, was ist aus dem guten Jungen geworden! Dein Auge ist ein Steckbrief gegen dein Herz. Da ist kein Fleckchen in deinem Gesicht, woraus man Seelenfrieden abnehmen könnte.

Grüneich. Sie sind Vater — ich muß mir das gefallen lassen. Aber —

Amtmann. Zeihe mich einer Lüge. Komm, laß dein Haus zusammen treten — zeihe mich einer Lüge oder Herzenshärte — und ich will verstummen vor meinem Kinde! Franz — das Geld hat dich albern gemacht. Wenn es dich aber nur nicht böse gemacht hat, so will ich meinen neunzehnjährigen Jörn und Gram an diesem Tage vergessen. Bist du

du

du aber ein böser Mensch — so helfe mir Gott! ich will gegen dich zeugen, daß du gestraft werdest, damit ich dein Weib und deine Kinder rette.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langensfeld.

Amtmann. Wo ist meine Schwiegertochter? Warum kommt sie nicht zu mir?

Fr. Langensfeld. Hernach, lieber Vater. Sie sind ihr unbekannt — die Ueberraschung — Sie waren gegen ihre Heirath —

Amtmann. Sieht sie nun, warum ich gegen ihre Heirath war? Um ihrer selbst willen. Jetzt ist sie elend. Ich kannte diesen Menschen besser. Ich will zu ihr.

(Er geht)

Grüneich. Ich weiß nicht, ob sie nicht etwa —

Amtmann. Weg mit den halben Worten! Ich will hier aufräumen, sage ich. Der Schaden ist böß.

Grüneich. Nun, so muß ich doch sagen, daß mir es unbegreiflich ist, welches Uebel sie sich in meinem Hauswesen denken.

Amtmann. Sohn! der Saus und Braus hat deinen Verstand abgestümpft. So bin ich aber nicht abzuspeisen. Du sollst wissen, auf meinem Amte giebt es wenig Prozesse, weil ich nach erkannter Sache gar keine Worte statuire, sondern zufahre. Ich gehe jetzt hin, und frage Weib und Kinder — ich

se.

sehe alle deine Bücher, deine Schriften, deine Kisten und Kasten durch —

Grüneich. Was ist das? Soll ich —

Umtmann. Damit ich weiß wie du siehst. Willst du nicht, so soll die Obrigkeit dich zwingen, vor die ich alter redlicher Diener hintreten werde, und sagen — „Mein Kind ist ein Verschleuderer, mein Kind ist ein Thor — seht zu, ehe er Hungers stirbt, und seine Frau und Kinder betteln!“

Grüneich. Wollen Sie so meinen Kredit hemmen?

Umtmann. Deine Seele soll gerettet werden, mein Haar soll gerecht in's Grab kommen.

Grüneich. Sind Sie gekommen um mich elend zu machen, mich zu beschimpfen?

Umtmann. Weg mit den losen leeren Worten! Bierzig Jahre war ich Richter, und weiß was gerecht ist — Ich sehe, du zitterst vor deiner Rechenenschaft — und nun fürchte ich das Ärgste. Aber was du auch vornimmst, und wie du dich auch gebarden magst — Ich greife tief, und bin fest!

Fr. Langenfeld. Und sind gut — väterlich gut.

Umtmann. Ja, ich bin Vater. Aber von hier bis zu meinem Grabe ist nicht weit. Weichlich will ich nicht seyn, und wenn heute noch dein und mein Herz darüber brechen müßten. Allons — an die Papiere! (Sie gehen ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Bier=

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Louis. Hernach der Bediente.

Louis rennt herein.

Der Teufel soll das verfluchte Examen holen! Zu fragen, daß mir der Augstschweiß ausbrach, und mich noch zu beschimpfen obendrein!

Bediente. Der alte Herr Amtmann hat schon sechs = siebenmal nach Ihnen gefragt.

Louis. (geht auf und ab) Er kann warten.

Bediente. hm! darnach treibt er es denn nicht.

Louis. Wie so?

Bediente. Daß weiß Gott! Das halbe Haus hat er herum gewendet. Keller und Speicher und Stall und Schränke — alles von oben bis unten durchsucht. Er läßt kuriose Worte fallen.

Louis. Wie denn?

Bediente. Kuriose Worte! — Unser einer mag es nicht nachsagen, aber es lautete wie vom Bettelstabe.

Louis.

Louis. Grober Kerl, pack dich —

Bediente. Wenn ich das nur nicht muß!

(geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Louis. Amalie.

Amalie. Wo war Er denn, Louis?

Louis. Was geht es Ihr an?

Amalie. Der Justizrath will mich nicht. Der thut noch bedenklich.

Louis. Weil Sie eine Puznärin ist.

Amalie. Nein, weil ich nichts mitkriege. Daran ist Er Schuld. Er verthut alles, Er spielt den gnädigen Herrn, Er —

Louis. Sie lebt wie die Königin Semiramis, und ist tagtäglich gepuht wie ein Pfau. Und ich kann Ihr sagen, daß Sie gar niemand gefällt.

Amalie. Was? was?

Louis. Weil Sie grob ist, und wenn Sie jemand grüßt, dankt, als ob es aus Gnad und Barmherzigkeit geschähe —

Amalie. Er ist impertinent! weiß Er das? Ich will's dem Papa sagen. Er ist recht unausstehlich. Komm' er nur zum Großpapa! Dem will ich aber gleich die Karte auflegen, was er für ein Monsieur ist.

(geht ab.)

Louis. Der Justizrath ist ein Narr; daß er aber sie nicht nimmt, da hat er denn doch recht,

Drits

Dritter Auftritt.

Justizrath Freudenberg. Louis.

Justizrath. Wo ist Ihr Herr Vater?

Louis. Befehlen Sie ihn zu sprechen?

Justizrath. Ich ersuche darum, daß Sie mich melden.

Louis. Wenn es meinethwegen wäre, Herr Justizrath, so —

Justizrath. Das wird sich finden.

Louis. So muß ich sagen — die Confusion — die Verehrung, die Verlegenheit — vor einem so großen Manne zu stehen, als Sie sind, hat mich so consternirt, daß ich weniger zu wissen schien, als ich —

Justizrath. Rufen Sie Ihren Herren Vater —

Louis. Zu Befehl!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Justizrath allein:

Hm, hm! Die Tochter kein Mitgift? zur selben Zeit für den Sohn ein Stipendium zu suchen — dazu bey ihm selbst eine gewisse Verwirrung? Sollte man doch fast meinen — es stände sehr schlimm mit —

R

Fünf

Alte Zeit und neue Zeit,
Fünfter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Justizrath
Freudenberg.

Landrath. Eh? Sie hier? Allein? Warum allein? Wie kommt das? Lieben Sie die Einsamkeit? Warum sind Sie hier allein? Wo sind die schätzbaren Hauseigenthümer?

Justizrath. Ha — der alte Vater ist da.

Landrath. Oui. Ein grober Mann, der alte Vater, un rustre, und ich glaube — ein — ein Strafprediger, ein kolertischer Sirach!

Justizrath. Ein sehr redlicher Mann!

Landrath. Ein Engel der Redlichkeit, das ist wahr, und ein brillanter Christ! — Ehe ich's vergesse — Was war es denn? — Oui, — der schätzbare Jüngling, Monsieur Louis — der Herr Sohn von unserm incomparablen Freunde, wünscht das Dehlbauerische Stipendium, und ich bitte Sie als Freund —

Justizrath. Unter uns — hat der Vater es bey Ihnen auch nachgesucht?

Landrath. Oui. Unter uns — mit Empressement!

Justizrath. So? — Sie wissen, es ist für Unbemittelte bestimmt.

Landrath. Und nicht für Reiche. Sie haben Recht.

Justizrath. Darum erhält er es nicht; sondern einer, der nicht bemittelt ist.

Land.

Landrath. Erlauben Sie, daß ich mich gehorsamst bedanken darf?

Justizrath. Ich sage, er erhält es nicht.

Landrath. Bon! Ich küsse Ihnen die Hände für das Armuth.

Justizrath. Es thut mir freylich in einer gewissen Rücksicht leid, aber —

Landrath. Ich bin glücklich, in Ihnen einen gerechten Richter zu admiriren.

Justizrath. Es wird Herrn Grünreich allerdings kränken —

Landrath. Consoliren Sie ihn auf andere Weise.

Justizrath. Wie kann ich das?

Landrath. Er sucht eine Charge.

Justizrath. Eine Charge?

Landrath. Pf! — es soll geheim seyn.

Justizrath. Was für eine Charge?

Landrath. Egal; wenn sie nur was einträgt, und nobel ist.

Justizrath. Längst hätte er das thun, längst arbeiten sollen. Aber jetzt —

Landrath. Ich habe schon überall angeklopft. Mais mon Dieu — dem gemeinen Bürger ist er odios, und von der schätzbaren Noblesse wird er méprisé. Ich habe bey verschiedenen es recht mittelmäßig vorgestellt — aber nichts effectuirt.

Justizrath. Sind denn seine Umstände schlecht?

Landrath. Ich weine schon den ganzen Tag darüber.

Justizrath. So schlecht? Ganz —

Landrath. Der gänzliche Darb ist vorhanden.

Justizrath. Mein Gott!

Landrath. Belieben Sie mir zu glauben.

Justizrath. Ist's möglich?

Landrath. Er hat mir's affürirt.

Justizrath. Nun, ich habe es gedacht.

Landrath. Sie? Sie sind klug, Sie haben es gewiß gedacht. Und — nun — wenn ich nicht dadurch bey Ihnen die Existimation der Frechheit genieße, möchte ich fragen — heirathen Sie denn doch die schätzbare Mademoiselle Amalie?

Justizrath. — Erlauben Sie mir, daß ich das nicht beantworte —

Landrath. Bon!

Justizrath. Und Sie bitte, wenn der unvorsichtige, thörichte Mann nicht ganz zu Grunde gerichtet werden soll, daß Sie mit der Kenntniß seiner schlechten Umstände behutsam sind.

Landrath. Behutsam? Ich muß doch wegen der Charge suppliciren und Mitleid erregen.

Justizrath. Da ist schwer zu helfen.

Landrath. Ja ja; die Verschwendung des lieben Mannes —

Justizrath. Sein hoher Ton, der belacht wird —

Landrath. Die aufgeblähten Propos, die er stäts hielt.

Justizrath. Es ist aber kaum glaublich, daß ein Mensch, ohne zu arbeiten, so bis auf den Boden seines Beutels zehrt, nie an das Ende denkt, oder, wenn er daran denkt, Projekte macht, die
alle

alle Minuten scheitern können; und doch so fort lebt, und ruhig lebt.

Landrath. Wissen Sie wie? Die täglichen Dissipationen. Dann hat unser respectable Freund ein tendres, gefühlvolles Herz, zu dessen Contentirung er dann auch Mätressen hielt —

Justizrath. Und hat den Engel zur Frau!

Landrath. Ein Engel! Oui! Ein Engel! Aber simpel.

Justizrath. Nun, ich will redlich für ihn nachdenken. Wie er es will, kommt er nicht heraus; aber für Mangel — hoffe ich — ist er zu schützen. Wollen Sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

Landrath. Disponiren Sie über Leben und Tod!

Justizrath. Das Stipendium erhält der Sohn der Wittwe Langensfeld. Der junge Grüneich ist in allen und jeden gründlichen Wissenschaften ganz zurück. Ganz.

Landrath. Was Sie sagen? Also Bête!

Justizrath. Fast! Das Examen fiel zu seiner offenbaren Schande aus.

Landrath. Offenbare Schande? Mon Dieu! Wie war es denn mit seinem Christenthum?

Justizrath. Darüber — bestimmen die Handlungen, nach meinem Begriffe. Hier ist das Urtheil des Schulkollegiums. Der Vater soll und muß es wissen, daß sein Sohn unwissend ist, damit er andere Wege mit ihm einschlage. Ich kann es ihm jetzt nicht selbst geben, ohne ihn zu tief zu demüthigen. Wollten Sie es ihm beybringen?

R 3

Landrath

Landrath. (nimmt es) Mit dem größten
Plaisir.

Justizrath. Rechnen Sie auf meinen Dank,
Ich empfehle mich.

(Geht ab.)

Landrath. Unterthänig gehorsamster — Ey
ey! — Wenn es nur für den Herrn Grüneich nicht
noch so eine Art von quète oder Sammlung giebt,
wo man dann tapfer einblechen muß! Ohnehin ist er
mir noch zwey Körbe Champagner und einen Trans-
port Italienische Würste schuldig! Verflucht sind die
Komplimente! — Er ist mir auch vom letzten Spie-
le noch dreyßig Fische schuldig. Laß sehen. Drey-
ßig? oder — — ja — dreyßig sind es.

Sechster Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Mad.
Grüneich in einem ärmlichen Anzuge.

M. Grüneich. Sie haben befohlen mich zu
sprechen, Herr Landrath —

Landrath. Gebeten! Ey ey! liebste Freundin!
Immer blaß! immer in Thränen!

M. Grüneich. Mein Elend ist auf's höchste
gestiegen.

Landrath. Non! Sie sind glücklich!

M. Grüneich. Ach nein, Herr von Gärtner.

Landrath. Sie haben Chagrin?

M. Grüneich. Das weiß Gott!

Land:

Landrath. Calamitäten — traurige Perspekti-
ve in ein häusliches misère.

M. Grüneich. Ja, mein Herr; o ja!

Landrath. Sind in den gottlosen Betrachtun-
gen gehemmt, wozu Ihr christliches Gemüth Sie
hinleitet. Eh bien; Alles ist gehoben. Hier ist
ein Document, darin sind Ihnen drey tausend Rhle.
affürirt. Nehmen Sie es in Ihre liebenswürdige
Hand. Nun essen Sie künftig allein; aber um
welche Zeit Sie wollen, was Sie wollen, mit wem
Sie wollen. Herr Gemahl und liebe Kinder be-
suchen Sie — Sie besuchen Herrn Gemahl und
lieben Kinder! So ist der Thränenquell gestopft,
und Sie erlauben, daß ich Ihre besiegelte Glückseli-
gkeit mit einem Kuß verehere.

(Er küßt ihr die Hand.)

M. Grüneich. (die indes hinein sah) Ach mein
Herr — das — Ach Gott! das ist's ja eben, wo-
rüber ich weine und verzweifle.

(Geht ab und nimmt das Papier mit.)

Landrath. C'est egal! — Sie hat es einmal
in Händen, und ich kann sagen — dieses Aran-
gement ist mir wieder geglückt. Das verschafft
und augmentirt meine Renomé, und, wenn die
Parteyen reich sind, trägt es auch etwas ein.

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Liebster Freund! Alles ist arrangirt. Sie sind glücklich, ich felicitire dazu. Sie sind es.

Grüneich. Wer? — was?

Landrath. Die liebe Frau, das Document.

Grüneich. Und was sagt sie?

Landrath. Sie ist auch glücklich.

Grüneich. Wie?

Landrath. Sie weint vor Freuden.

Grüneich. Ist das möglich?

Landrath. Weil ich es darnach gemacht habe. Denn alles in der Welt kommt auf die Art „Wie“ an. Nur die gehörige Douceur, unüberwindlich employirt, so calmirt sich jedes orage!

Grüneich. Nun, der Stein wäre also von Herzen. Ihr Werk ist es; Ihnen danke ich es.

Landrath. Foible Talente, von Gott verliehen. Apropos — mit dem Stipendium. — Darf ich so kühn seyn, Ihnen einen amicablen Rath zu ertheilen.

Grüneich. Eilen Sie damit.

Landrath. Das Stipendium lassen Sie fahren.

Grüneich. Warum?

Landrath. Um keinen Familienzwist zu haben. Der schätzbaren Frau Schwester lieber Herr Sohn bekommt es.

Grüß

Grüneich. Der? So? haha!

Landrath. Ja. Nun? und unser hoffnungsvoller Freund, der Monsieur Louis sind auch examinirt. Der Herr Justizrath waren eben da bey mir.

Grüneich. (verlegen) War er da?

Landrath. Konnten sich nicht aufhalten, waren so gütig, mich mit Ihren Aufträgen zu beehren.

Grüneich. Die sind?

Landrath. Der Herr Sohn wären in den feinen Künsten vollkommen sublim. Es hält alles vor Etonnement Mund und Augen aufgesperrt. Nur in — in den ersten Notizen wären Sie — nicht — nicht — nicht so — will ich sagen —

Grüneich. Ich weiß; ich denke mir das.

Landrath. Bon! Hier ist die Meynung des Schulcollegiums darüber schriftlich.

Grüneich. Ich danke.

Landrath. Nun — so will ich jetzt gehen, und es wegen der Charge recht betreiben.

Grüneich. O das thun Sie doch um Gottes willen! Ich bin mit meinem Vater hart daran. — Hätte ich nur — nur ein tausend Thaler, auf vier Wochen nur — so käme indess eine Versorgung, und ich könnte jetzt ohne meinen Vater mich rangiren. Mein Freund! mein theurer Freund! mein wahrer Freund! Sie thun alles für mein Glück, wenn Sie mir jetzt tausend Thaler leihen.

Landrath. Schätzbarster Freund, mit diesem edeln Vertrauen honoriren Sie mich; aber — ich habe allerley Weine gekauft —

Grüneich. Nur fünf hundert dann — nur auf vier Wochen.

Landrath. Impossible! Ich möchte mir alle Haare in Ihrer Presence austrafen.

Grüneich. Nur drey hundert, daß ich nur meinem Vater nicht in die Hände falle.

Landrath. Meine armseligen Auserwählten kosten so viel —

Grüneich. Sie sind reich — lebzig — mein Freund!

Landrath. Ein Wort! Ich kenne Ihren nobeln Charakter; Sie sind sehr pünktlich. Ich weiß nun, wozu Sie das Geld brauchen wollen, und kann Sie beruhigen.

Grüneich. Herr Landrath!

Landrath. Sie sind mir auf Parole vom letzten Spiele dreyßig Fischchen schuldig. Sie wollen sie jetzt mit Gewalt bezahlen! Nicht? Ja ja, das wollen Sie. Aber damit hat es Zeit. Hier haben Sie meine Hand — Bezahlen Sie nur halbmöglichst meine Auslagen für die zwey Körbe Champagner und die Italienischen Würste — mit den dreyßig Fischchen hat es Zeit.

Grüneich. Hat es doch Zeit?

Landrath. Nun verlasse ich Sie mit aufgebittertem Gemüthe, und bitte, in meine Sincerité bestmöglichste Constance gütigst zu seyn. (geht.)

Grüneich. (allein) O weh! — Mein Kopf — mein Kopf! (er nimmt das Zeugniß und liest) „Man gel an allen gründlichen Kenntnissen, in der Lässigkeit vorzüglich, dann aber auch in allen übrigen“

„gen ernstern Wissenschaften. Was er weiß, ist
 „oberflächlich und unrichtig. Daher rathen wir
 „Amts und Gewissens halber, vor empfangenem
 „wenigstens zweyjährigen Unterricht diesen äußerst
 „vernachlässigten jungen Menschen auf keine Akade-
 „mie zu schicken“ — Verflucht! — Der Teufel soll
 dem Jungen das Licht halten. Kommt doch alles
 zusammen, um mich rasend zu machen.

(Er geht in sein Zimmer.)

Achter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Frau Langensfeld.

Amtmann. Deine Tochter soll da bleiben, und
 der Jakob soll kommen, sage ich, und die Schwie-
 gertochter soll herbey. Ich nehme keinen Aufschub
 mehr an.

Fr. Langensfeld. Sie fürchtet —

Amtmann. Was die Schwiegertochter unter den
 Händen gehabt hat, ist alles in Ordnung. Sie soll
 kommen, oder sie hat auch ein böses Gewissen.

Fr. Langensfeld. Lassen Sie mich nur eine Mi-
 nute mit meinem Bruder reden, ehe Sie —

Amtmann. Nein —

Fr. Langensfeld. Denken Sie doch!

Amtmann. Männer denken; Weiber räsontren!
 Franz! — (Er ruft in das Zimmer) Franz! —
 Geh du nun, und bestelle dein Hauswesen.

Neun

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Amtmann. Laß ein Wort mit dir reden.

Fr. Langensfeld. (gibt ihrem Bruder Zeichen des Besorgniß.)

Grüneich. (erwidert, daß er sie nicht verstehe.)

Amtmann. Was ist das, was soll das? Ich bedarf keiner Weiberkänste, weder im Guten noch im Bösen. Geh, meine Tochter.

Fr. Langensfeld. (geht und bemüht sich vergeblich, ihrem Bruder etwas, das außerhalb vorgeht, deutlich zu machen.)

Zehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Herr Grüneich.

Amtmann. Sohn, ich habe alles gesichtet. — Spreu genug ist da; sendet Gott einen harten Windstoß, ist gar nichts da. Ein Kapital von drehtausend Thalern ist noch dein — Haus und Hof und Habe ist den Schuldeuten, die für fünfzehn tausend dreihundert ein und sechzig Thaler Forderung haben. Ich habe alles durchgesehen; du bist ganz und rein ein Bettler! — (Pause) Das sey Gott geklagt! aber es befremdet mich nicht.

Grüneich. (der sich sammelt) Seyn Sie versichert —

Amt.

Amtmann. Du bist ein Narr worden — das beweiset dein Haus und Hausrath; ein einfältiger Mensch — das sagt dein Lebenswandel. Alles dieses geht mir zu Herzen, aber es macht mich nicht ganz muthlos. Ich fange an zu fürchten, du möchtest auch ein Bösewicht seyn; darüber muß ich erst bey Frau und Kindern in's Haus hören — Aber dann helfe dir Gott!

Grüneich. Sie werden sehen —

Amtmann. Sehen? Ja, und hell sehen. Nur abgeschnitten — du bist ein Bettler. Wovon sollst du leben? Wie —

Grüneich. Ich denke so: Die —

Amtmann. Keine Lustprojekte! Mir muß alles klar in der Linie von Thaler, Groschen, Pfennig stehen. Das Facit aber muß mit sauerm Schweiß, Gottesfurcht und christlichen Ehren hervor gebracht werden. Höre zu —

Grüneich. Herr Vater —

Amtmann. Von den dreystausend Thalern, die noch dein sind, liefere mir den Kapitalbrief aus.

Grüneich. Retn. Das ist ein Wittthum für meine Frau; das ist ihr schon verschrieben; das habe ich aus dem Feuer gerissen! das hat sie.

Amtmann. Ist das wahr? Kannst du mir das mit ausgerichteter Stirne sagen?

Grüneich. Sie hat es.

Amtmann. So stoße ich doch einmal auf etwas Gutes! Gott Lob! an die Wittwe gedacht! Nur, da ist doch noch ein zimlich conservirtes Ruderum deines guten Herzens, wie es sonst war. Franz —

ich erschrecke vor Freuden. Du hast nun das Inquisitionsmäßige verloren, und ich kann doch meine Hand auf deine Schulter legen als auf einen ehrlichen Mann.

Grüneich. Ja, lieber Vater, das ist —

Untmann. Ach! reicht der Sohn dem Vater einen Finger? Er giebt ihm die ganze Hand. Franz! da hast du meine beiden Hände. — Wenn's wohl nicht recht ist — so ist es doch gut, und im siebenzigsten Jahre vergiebt man leichter. Komm — umarme mich, und drücke mich so fest an dich, daß ich für achtzehn Jahre ausbezahlt werde, wo du nicht an diesem meinen ehrlichen Herzen gelegen hast.

(Er umarmt ihn)

Grüneich. Ich danke Ihnen herzlich!

Untmann. Achtzehn Jahre ein lebendig todtes Kind! O weh, o weh! Achtzehn Jahre, und man lebt so kurze Tage. Nun zum Inventarium! Dein Haus — ist ein kleiner Palast. So was gehört keinem Bürger; also verkauft.

Grüneich. Bedenken Sie nur, was das Haus gekostet hat, und daß es die große Summe doch nicht wieder einträgt.

Untmann. Diese große Summe? Ja wohl. Ueberall hat die Langeweile und Ueppigkeit gemahlt, geschnitzelt und vergoldet. Sohn, solcher Hausrath ist groß Ungemach und Seelenverderben. Denn wenn man den ganzen Tag Seide und Sammet, Krystall und Gold um sich sieht, und auf Atlas und Seide sich wälzt — dann denkt man am Ende, es müßte alles so seyn. Das giebt Schloßge-
dan-

danke, und aus Schloßträumen wacht man auf — zur Verfeinerung.

Grüneich. Bequemlichkeiten des Lebens sind doch erlaubt. Soll man sich seinen Kerker nicht angenehm machen?

Amtmann. Komm du nur wieder in meine kleinen wohnlichen Stuben; wie dir da so wohl seyn wird! Ist wohl alles nur schlecht und recht, so sieht man doch, daß mir es so genügt. Sohn! es geht nichts darüber, wenn man die Menschen so behauset und gekleidet sieht — das man meint, es stände überall geschrieben, auf Wand und Rock und Stuhl und Tisch — „Wir haben daran genug!“

Grüneich. Freylich! Aber die Verfeinerung hat zugenommen.

Amtmann. Die Verfeinerung? Ja, und die Verdümmung. Häuser und Menschen, Gold und Meublen, Wein und Bier, Kinder und Verstand, alles ist dümmmer geworden.

Grüneich. Ich sehe andere bey geringerm Vermögen so leben, warum sollte ich es nicht? denn am Ende —

Amtmann. Am Ende? Wo ist hier an ein Ende gedacht? Der Bürger muß Bürger bleiben. Es ist aber ja alles übergeschnappt. Der Edelmann will Fürst seyn, der Bürger Edelmann. Und was unter dem Bürger ist — Gott verzeih — springt noch weiter, und will Fürst und Edelmann zugleich seyn. Die Standeswände sind eingeschlagen und aufgehoben: drum gilt kein Wort und glaube mehr; drum giebt es Vanquergute und Tumulte!

Grüneich

Grüneich. Nun — lassen Sie uns zur Sache kommen.

Amtmann. Das ist die Sache. Just das! Daß Frau und Magd, Bürgerweib und Edelfrau an feiner Kappe mehr zu unterscheiden sind, daran liegt es, daß die Fürsten keine Diener reich genug mehr bezahlen können. Daran liegt es, daß ein ehelicher Mann sich scheut, ein Weib zu nehmen. Aus Ehelosigkeit kommt Verschleuderung, daraus Müßiggang, Hochmuth — und daraus — die Welt, wie sie jetzt ist! — Das war mein Wort.

Grüneich. Aber ich, wie kann ich das ändern? Wo, wie aufhören?

Amtmann. Daran sind wir! Suum cuique — Jedem das Seine! Das, mein Sohn, ist das große Königswort in einem Ritterorden, was einer Reihe von Königen heilig war und ist — Dieses Ordenswort soll jeder ehrliche Mann in seinem Herzen haben. Also bezahle deine Schulden. Des Endes vor allem fort mit deiner Gemäldesammlung!

Grüneich. (bestig) Die behalte ich. O, um keinen Preis —

Amtmann. Deine Kinder —

Grüneich. Es ist ein Guido Rhent dabey, und ein Rembrand —

Amtmann. Was heißt das?

Grüneich. Es sind zwey der berühmtesten Meister — und kosten mir tausend Thaler, die beiden allein.

Amtmann. Weg damit!

Grüneich. Ha, wenn Sie Kunstgefühl hätten —
Amt

Amtmann. Was ist das?

Grüneich. Gefühl für diesen göttlichen Pinsel —

Amtmann. Nein! das habe ich nicht. Aber Gefühl für deine Kinder.

Grüneich. Ich kann, ich kann mich davon nicht trennen.

Amtmann. Eine Gemählbesammlung gehört für einen großen Herrn —

Grüneich. Für jeden, der für Schönheit fühlt und Kunst.

Amtmann. Nun — man hat Gemählde, um daß des Menschen Seele sich am Schönen spiegeln soll! So habe ich über meinem Schreibtische ein Gericht Salomonis hängen. Darauf sehe ich täglich, und denke dabey, bin ich gleich nur Amtmann und kein König, so will ich doch gescheut richten und gerecht. Zu solchen Gedanken sollen uns die Gemählde leiten. Deine Seele aber ist bey allen den schönen Gemähliden häßlicher worden.

Grüneich. Häßlicher?

Amtmann. Ja! denn du ziehst kostbar getünchte Leinwand deinen lebendigen Kindern vor. Wenn die beiden Mahler Guido Rheni und Rembrand Kinder hatten, und ihre Arbeit könnte denken; so würden sich ihre Gemählde an der Wand umkehren vor deiner verzogenen Seele.

Grüneich. Ich thue alles. Aber von den Gemähliden —

Amtmann. Und wie verkehrt? Die gnädige Landesherrschaft, die man recht vor Augen haben und verehren soll — hängt an der Treppe. Alte

D

Zu

Judenköpfe aber, mit langen Bärten und verzausten Haaren, die die Augen verdrehen — hängen im Puzzimmer. Fort damit! Diese alten Köpfe sollen deine Schulden bezahlen. Deine Kinder nun —

Grüneich. Louis studiert.

Urtmann. Ich will sehen, wie weit —

Elfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. (einen Arm voll Arbeitsbücher in Quare) Sie haben mir befohlen, alle meine Arbeitsbücher Ihnen vorzulegen. Hier sind sie.

Urtmann. Gut. Nun zeige er seine Fundamenta. (Nimmt eins) Anekdoten — Anekdoten? Das will sagen?

Louis. Merkwürdige Züge, schöne Antworten, Charakterzüge — sinnreiche Wendungen, auch nützliche Erfindungen —

Urtmann. Also eine Musterkarte? Ja ja — mich dünkt, alle unsere jungen Leute sind jetzt solche Musterkarten. Von jedem ein Flecken — lange aber nirgends zu! Weg damit! das ist ein Erholungsbuch, aber kein Arbeitsbuch. Was ist das — Zeichenbuch? — Nun ja, das läßt wohl. Aber lauter Gräber und Urnen und Cypressen! Kann er denn auch eine Gegend aufnehmen? Kann er mit den Riß zu einer wohl conditionirten Scheuer machen? — Obstupuit! —

Louis. Mit der Zeit —

Urtmann

Amtmann. Fasse Er allemal den gegenwärtigen Augenblick. (nimt ein anderes) Französisch! *Hm!* das steht nett und gut — (ein anderes) Arien und Gesänge nach Selmar und Selma — Was soll das?

Grüneich. Sehen Sie, man kann denn doch nicht wissen —

Louis. Die spiele ich, wie alles vom Blatte, und singe sie so schmelzend —

Amtmann. Man singt kein Protokoll, und spielt keine Relation — Wo ist denn das Latein?

Louis. Das ist nicht dabey, weil —

Amtmann. Quare? quamobrem?

Louis. Ich vergaß die lateinischen Bücher mitzunehmen.

Amtmann. Latine respondeas, quaeso.

Louis. Quoniam — quia ego — oblivisci.

Amtmann. Was? Gott sey mir bey! —

Grüneich. Ey, Louis?

Amtmann. Oblivisci? Du unglückliches Kind! Oblivisci? — Oblitus es, du hast vergessen, oder vielmehr nichts gelernt. Oblitus eris, du wirst vergessen werden, wo Dienste ausgetheilt werden! Obliti eritis, ihr werdet zusammen vergessen werden, und verhungern müssen. Gott sey' mir bey, welche Kinderzucht!

Grüneich. Uergerlich ist es; aber ich sehe denn doch nicht ein, daß nun alles verloren ist.

Amtmann. Kein Latein! die Quelle des Wissens! Kein Latein — wo die Kraft = Kern = und Sittensprüche zu finden sind! Du armes Kind! Ach!

Guido Rheni — und — oblivisci; An den Tag
will ich denken!

Grüneich. Wenn er denn nun auch das nicht
weiß, so —

Amtmann. So singt er doch.

Grüneich. So weiß er doch —

Amtmann. Anekdoten —

Louis. Großpapa, mein Versbau ist nicht un-
glücklich.

Amtmann. Schreibe du Engelsverse — wenn
du sonst nichts kannst — bist du mir zuwider! Nun,
das ist ein neues Unglück — unwissende Kinder —
Schreibst du eine gute, ferme Kanzleyhand, Knabe?

Louis. Ja.

Amtmann. Gut; dir soll geholfen werden.
Aber auf Universitäten kommst du mir nicht, mein
lieber oblivisci!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Ey, Papa, was ist das? Da sind
der Tante ihre Kinder, die weinen und machen mir
die größten Vorwürfe.

Amtmann. Warum?

Grüneich. Weswegen?

Amalie. Sie sagen, die Mama ginge herum,
und suchte ein Quartier.

Louis. Was?

Grüneich. (winkt)

Amt-

Untermann. Eure Mutter?

Grüneich. Es muß ein Irthum seyn —

Amalie. Nein, Papa —

Untermann. Eure Mutter? — Heba! Christine! — Jakob! — herein! zu mir her — Wo seyd ihr? (geht hinaus.)

Grüneich. Umbringen möcht' ich dich Kreatur!

Amalie. Nein, Papa, es geht gar zu bunt. Der Mama ihre Ringe sind auch fort. (Weinerlich)
Ich sehe wohl, daß wir um alles kommen sollen!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Jakob. Christine. Untermann.
Grüneich.

Untermann. Rede, Junge — Wo ist sie? —
Was sahest du?

Grüneich. (hast) Nur keine Unwahrheit!

Jakob. Herr Onkel, ich lüge nicht, denn ich thue nichts Böses. Die Frau Tante ist mir begegnet an der Steinstraße, wo lauter arme Leute wohnen; da küßte ich ihr die Hand, und sagte: „Frau Tante, wie befinden Sie sich?“ Sie hatte ganz roth geweinte Augen, und sprach; „Halte ja deine Mutter in Ehren, daß sie nie über dich weine, wie ich über meine Kinder;“ dann gieng sie von mir.

Bierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Bediente mit einem Briefe.

Bediente. Von der Madam! (geht)

Amtmann. (öffnet) Von deiner Frau! Hm!
was will sie? Gib mir es. (liest)

„Ich klage über niemand, es ist nun so. Die
„Einlage gehört unsern Kindern. Ich will ar-
„beiten, beten und sterben. Lebe wohl!“

Leichtfertiges Weib, die Mann und Kinder verläßt,
wenn Trübsal einbricht! Die Einlage gehört den
Kindern, sagt sie — Was ist das? Laß sehen.
(Er öffnet das Papier) Was? „allein wohnen? drey
„tausend Thaler — nicht mehr zusammen kommen?
„Reversire mich“ — — Du das? Du! — Narr,
Verschwender und Bösewicht! Ungerathener Sohn,
hole sie zurück.

Grüneich. Nein!

Amtmann. Zurück — hieher hole sie — Du
sollst es —

Grüneich. Eher sterben, als die Demüthigung!

Amtmann. Du ihr ein Wittum — du sie
versorgt? Eine Abkaufung! eine Ehescheidung! Du
Vater und Mann? Unmündiger Bösewicht — ho-
le sie zurück!

Grüneich. Ich kann nicht und will nicht.

Amalie. Vater —

Amtmann. Suche sie auf — bereue deinen
Schurkenstreich, führe sie mir vor! mir, den du
belogen hast —

Grüneich

Grüneich. Vater, das thue ich nicht.

Amtmann. Dem du eine Wallung des Vaters
Herzens abgestohlen hast, die ich zurück nehme —

Jakob. O nein! Großvater — o nein —

Amtmann. Mit meinem Segen von dir zurück
fordere — von dir — dem ich das Leben gab, und
der mich mit Schmach in die Grube stößt — Va-
termörder!

Grüneich. Ich will Ihren Zorn nicht reizen.
(Er geht)

Amtmann. Bleibe! Höre deinen Herrn! —
Dein Vater bin ich nicht mehr; dein Herr, von
dem du das Brod empfangen mußt. Ich befehle
dir, hole dein ehrliches Weib!

Grüneich. Ich hole sie nicht. Sie ist gegan-
gen — ich hole sie nicht.

Amtmann. Ich gehe — lasse dich an den Eho-
ren consigniren, ich lasse dich als Verschwender er-
klären, und den aufgehäuften Narrentand vor dei-
nen Augen feil bieten, nehme deine Kinder, über-
lasse dich Gott und der Neue — Das ist mein Ur-
theil über dich! (geht)

(**Jakob und Christine.** (halten ihn auf)

(**Großvater,** um Gotteswillen!

(**Louis und Amalie.** (zu ihrem Vater) Be-
sänftigen Sie ihn! Bitten Sie.

Grüneich. (macht sich los) Zurück — Wenn Sie
das thun — hier neben sind geladene Pistolen. —
Wenn Sie zu diesem Vorhaben einen Schritt aus
der Thüre thun — so schieße ich mir eine Kugel
durch den Kopf.

• 4

Louis.

(Louis und Amalie. (stürzen vor ihm nieder)

(Vater!

(Christine und Jakob. (halten den Amtmann

(auf) Ach Großvater!

Amtmann. Von hier mußt du vor den ewigen Richter hintreten. Handle als Vater und Christ. Wir stehen in Gotteshand — ich handle, wie ich muß.

(reißt sich los und geht ab.)

Grüneich. (auf das Zimmer zu) Nun, in Gottes Namen!

Louis. Nimmermehr!

(fällt ihm vorn ihn den Arm)

Amalie. (zu seinen Füßen)

Jakob. (faßt ihn in dem Rücken.) Zu Hülfe — zu Hülfe!

Christine. (nimmt seine andere Hand) Gott stehe uns bey!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf=

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Louis und Amalie aus dem Seitenzimmer des Vaters.

Louis.

Ein Glück, daß ich dem Papa die Pistolen noch weggerissen habe.

Amalie. Ja! recht war es. Aber glaube Er mir, der Papa hätte sich kein Leid gethan. Der Schreck war das Schlimmste bey der Sache.

Louis. Nun sage Sie nur, was wir anfangen werden!

Amalie. Wir?

Louis. Wenn der Papa kein Geld mehr hat?

Amalie. So muß doch natürlich der Großvater welches hergeben.

Louis. Der soll auch eben nicht viel haben. Und wenn er nun nicht einmal wollte?

Amalie. Nun! für den Spektakel, den er macht wird er denn doch was hergeben? — Wir müssen ihn flattiren.

D 5

Louis.

Louis. Das wird ein schönes Leben!

Amalie. Er wird brav arbeiten müssen —

Louis. Und sie spinnen und waschen.

Amalie. Ob wir wohl hier bleiben?

Louis. Nur nicht auf's Land, wo er seine Moral her hat, die den Teufel nichts taugt.

Amalie. Weiß Er wohl, daß der Großpapa recht grob ist?

Louis. Geizig —

Amalie. Albern —

Louis. Und dumm! —

Amalie. Wie er angezogen ist!

Louis. Die gekappten Stiefeln —

Amalie. Die lange Weste —

Louis. Die gestärkten Manschetten —

Amalie. Der aufgehaakte Rock —

Louis. Wie ein Amtsbote. Mit den Stülpshandschuhen —

Amalie. Und dem dreieckigen Sturmhute. Wenn er nur nicht mit uns ausgehen will —

Louis. Die Jungen kiesen uns nach.

Amalie. Aber der Frau Tante möchte ich auch was Gutes wünschen.

Louis. Die hat alles verplappert.

Amalie. Und den Papa angeschwärzt —

Louis. Und der Bengel, der Jakob —

Amalie. Him! Ist doch noch ein ganz hübscher Junge. Aber die Christine? Ist ein Klotz, ein rechttes Bauerwädchen.

Louis. Wie sie am Tische saßen — Er trank Gesundheiten —

Amalie

Amalie. Und sie hat das Gemüs mit Brodwürselchen aufgeschaufelt.

Louis. Der Alte hat doch, wie in einem goldenen Berg, in sie hinein gesehen!

Amalie. Und sie gesegnet — die Esel, daß ihm die Thränen in den Wein gefallen sind.

Louis. Wir müssen doch freundlich mit Ihnen seyn.

Amalie. Natürlich! Und wenn der Alte von Papa Mama was ausfragen will, so sage er alles.

Louis. Thut Sie es?

Amalie. Ey! wie anders? Papa hat ja nichts mehr. Wir müssen nun den Großpapa zu Gefallen sprechen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Amtmann Grüneich. Madam Grüneich.

Amtmann. Da! hier ist eure Mutter wieder. Der sollt ihr gehorsam seyn, und alles thun, was ihr nur immer wißt, damit sie vergnügt seyn kann. Thut ihr das, so sollt ihr nothdürftig zu leben haben; thut ihr es nicht, so stoße ich euch aus. Dann lebt von eurem Verstande.

Louis. Ich habe nicht gewußt, daß der Papa Sie nicht mehr gewollt hat, Mama.

(Er küßt ihre Hand.)

Amalie. Ich auch nicht, Mama.

III.

M. Grüneich. Meine Kinder, ich war so wenige Zeit von euch — und es war mir doch, als ob ich euch über dem Meere gelassen hätte.

Amtmann. Geht hinaus!

Louis und Amalie. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Madam Grüneich.

Amtmann. Frau Tochter! Nun lassen Sie sich sagen, daß Sie doch Ihren Mann und Ihre Kinder nicht hätten verlassen sollen.

M. Grüneich. Ich fühle das, aber —

Amtmann. Sie haben gelobt, alles mit ihm zu tragen —

M. Grüneich. Sagte Er sich nicht schriftlich von mir los, und —

Amtmann. Und durften Sie sich von Ihren Kindern los sagen? Der Hüter, den ich neben meine Frucht stelle: von dem fordre ich sie! Darf er davon gehen, weil es regnet? und wenn ein schwarzes Wetter einbräche? Er darf nicht wanken; denn wo der Mensch in seinem Verufe steht, ist sein Gewissen eine Königswache um ihn her — Das merken Sie Sich.

M. Grüneich. Ich habe so lange getragen — und so geduldig —

Amtmann. Zu geduldig —

M. Grüneich. Was sollte ich machen?

Amt-

Umtmann. Das wissen Sie nicht, das verstehen Sie nicht — und darum war ich dagegen, daß mein Sohn Sie zur Frau nahm. Mein Sohn war ein muthiges Ross. Reichthum ist eine böse Schule — sie hat ihn stetig gemacht, und zum Narren. Den Zügel konnten Sie nicht führen. Nun will ich ihn aber greifen.

M. Grüneich. Verfahren Sie väterlich mit ihm!

Umtmann. O ja. Aber weiblich ist nicht väterlich. Sie sollen es gut haben; die andern sollen haben, was sie verdienen.

M. Grüneich. O, seyn Sie gütig!

Umtmann. Frau — das ist sehr gütig — denn die wenigsten Menschen haben, was sie verdienen. Gehen Sie nun auf Ihr Zimmer.

M. Grüneich. Seyn Sie mild mit Mann und Kindern! Geben Sie mir Ihre Hand darauf, wenn Sie mir sie nicht mit Widerwillen geben. Ich will für mich hin leben, und den Gewinn von meiner Arbeit mit Mann und Kindern theilen. Ich will lieber nach der Hand des ersten guten Menschen auf der Gasse fassen, als daß mir eine Genugthuung gegeben werde. Weissen Sie mich nicht ab; Sie sind ja meiner Kinder Großvater — ob Sie schon mein Vater nicht haben seyn wollen.

Umtmann. Nun — nun — Frau Tochter, wir wollen uns das Gemüth nicht so sehr angreifen. Seyn Sie gelassen — Das Elend ist da. Ich will's keinem schwerer machen, als es schon ist; das verspreche ich.

M.

Ul. Grüneich. Das ist genug. So! nun will ich still seyn, und unter Ihren Augen mein Thränenleben zu Ende bringen.

(geht ab.)

Untmann. Ich danke Gott, daß unter meinem Dache solche Thränen nie geweint wurden.

(geht.)

Vierter Auftritt.

Untmann Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Eheuerster Mann — ich bin in einem horribeln Schrecken. Der liebe Herr Sohn thut wie toll und thöricht.

Untmann. Ich bin eilig. Wer sind Sie, mein Herr?

Landrath. Ein gewisser Landrath, Baron von Gärtner.

Untmann. So vergeben Sie, gnädiger Herr, wenn ich Ihnen nicht gleich den gehörigen Respekt bewiesen habe.

Landrath. Eh mon Dieu — wir sind ja alle gleich!

Untmann. Nein! das sind wir nicht, und sollen es nicht seyn, und müssen es nicht seyn. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Landrath. Mon Dieu! — nur den Titel weg!

Untmann. Ich gebe was gebührt, und verzeihe, was gebührt.

Land.

Landrath. Nun so will ich mich denn anders
introduciren. Ich bin ein Freund Deyo Herrn
Sohns.

Amtmann. Thut mir leid für Euer Gnaden —
Ich habe das Unglück, daß mein Sohn ein Lauge-
nichts ist.

Landrath. Der Zorn dictirt Ihnen diese buren
Worte; aber — ich, der ich sein Freund bin —

Amtmann. Sie waren auch nicht meines Soh-
nes Freund!

Landrath. Comment? Mein Leben hätte ich
für ihn sacrificirt.

Amtmann. Wenn Sie sein Freund gewesen
wären, so weiß ich, daß Sie zu ihm gesagt hätten:
„Freund, du bist nicht unser einer, du bist ein
„Bürger. Wenn du bey uns nichts zu suchen hast,
„so bleib weg. Versorgen wollen wir dich und dei-
„ne Kinder, wenn du arbeiten willst. Aber wenn
„du auf Tisch und Flasche unser Freund seyn willst,
„so bist du ein Narr. Wer sich aber durch Geld zu
„uns hinauf schrauben will — den lachen wir aus,
„und das von Rechtswegen!“

Landrath. Mais mon Dieu;

Amtmann. Als aber Euer Gnaden gesehen ha-
ben, daß er sich den Bettelstab an den Hals soupir-
te, kutschirte und assembkirte — da hätten Euer
Gnaden kraft Ihres Standes und guten altadelis-
chen Blutes gesagt — „Geh heim, du Thor, und
„unterrichte deine Kinder, daß sie nicht die Haare
„an deiner Grabstätte ausrauffen, und dich verfu-
„chen.“ Das wäre eine hohe Denckungsart gewesen,
und

und wie ehemals Ihre in Gott ruhenden Ahnen das Raubgesindel auf den Landstraßen zu Paaren getrieben haben, so hätten Euer Gnaden durch Ihr Ansehen und genossene Erziehung mit solchen ritterlichen Worten nunmehr das bürgerliche Laster besefdet — welches denn sehr adelich und gut gewesen wäre.

Landrath. Sie — Sie charmiren mich durch Ihre Sentiments. Auch habe ich oft die christlichsten Gefinnungen gehegt; aber eines Theils verliert man bey diesen langweiligen Zeiten nicht gern ein so gutes Haus —

Urtmann. Wie das mit Dignität und Christenpflicht zu reimen ist, das weiß ich nicht. Es mag ins Hofrecht schlagen, und darin sind wir Leute hinter'm Berge schlecht zu Hause —

Landrath. Nicht wahr? Thut nichts. Können auch brave Leute seyn, hinter dem Berge. Nun sehen Sie, eben habe ich dem Herrn Sohne eine Charge offerirt —

Urtmann. So danke ich tausend —

Landrath. Non — non! Er will nicht. Es ist eine — — eine — so eine Castellante. Er nennt es Schloßvogteyplatz. Freylich trägt es wenig. Hundert fünfzig Thaler, acht Malter Korn, und dann Brennholz — aber —

Urtmann. Euer Gnaden handeln sehr gut — Ich bin Ihr Schuldner.

Landrath. Er will nicht. Er sendet mich mit andern Propositionibus an Sie ab.

Urtm

Umtmann. So einen Herrn belästigen? Was denkt der Mensch?

Landrath. Hat gar nichts auf sich. Man muß überall und immer mit Humanität beschäftigt seyn, lieber Mann. Nun — dabey kommt denn nun alles auf Sie an —

Umtmann. Auf mich?

Landrath. Sie sind als einer der ästimmabelsten Diener, sowohl der allergnädigsten Landesherrschaft, als den Herrn Ministriß bekannt, berühmt und beliebt. Da kann es denn nicht fehlen, wenn Sie es vorschlagen, und wollen darum suppliciren, daß man den respektabeln Herrn Sohn als Nachfolger Ihnen adjungiren wird. Dann —

Umtmann. Nein, Euer Gnaden — das kann fehlen — und fehlt. Denn mein Sohn ist nicht respektabel — Ich aber will mein Gewissn nicht damit belasten, daß ich ihn vorschläge.

Landrath. Comment? Die väterliche Tendresse und Zartheit — die refüsirte —

Umtmann. Das Unglück der armen Bauern. Ja, gnädiger Herr, sehen Sie, mein Amt trägt wenig —

Landrath. Wenig? Ein Amt? Ey ey!

Umtmann. Wie ich es treibe, wenig. Ich bin nicht das Schrecken der Waisen gewesen, habe nie die Erbschaften gezehnet, noch haben meine Bauern an willkührliche Strafmandate gedacht, wenn sie beten — „Erlöse uns von allem Uebel!“ Ich kann in Stadt und Land überall bey Tag und Nacht herum gehen, ohne daß Bauern und Bürger mit

P

nach

nachsehen, wie einem bösen Hunde, dem das Zeichen fehlt — Leider so würde mein Sohn nicht handeln. Was hier fehlt, würde dort genommen. Nein — meine Bauern werden alle ungebeten zu meiner Leiche wallen, als Angehörige. Was ich vierzig Jahre angebaut habe, soll mir — ob Gott will — nicht durch eine schöne Adjunktion mit einem Federzug zusammen und darnieder gerissen werden.

Landrath. Wenn es dabey bleibt —

Amtmann. Fest!

Landrath. So ist meine Amitié fruchtlos, und ich will ferner nicht importuniren. Ich bin indeß charmirt, Ihre Connoissance gemacht zu haben. Wollen Sie so geneigt seyn, mich zu embranchiren?

Amtmann. Das unterstehe ich mich nicht — empfehle mich zu Gnaden. Wegen der Schloßvogtey —

Landrath. Da können Sie nur bey einem sichern Justizrath Freudenberg nachfragen lassen — Uebrigens — habe ich hier eine kleine Ehrenforderung —

Amtmann. (nimmt sie)

Landrath. Wenn Sie —

Amtmann. Ehrenforderungen müssen bezahlt seyn —

Landrath. Nur unterschreiben wollten —

Amtmann. Ich will bezahlen.

Landrath. Eh bien! da ist wieder die alte Sincerität und Redlichkeit — Sie werden doch
die

die lieben Kinder mit dem Christenthum präserviren lassen?

Amtmann. So Gott will!

Landrath. Mademoiselle Amalie — das reizende Kind —

Amtmann. Das Teufelskind! Mit der will ich jetzt reden.

Landrath. Thun Sie das — Sagen Sie ihr, daß Sie sich mit den Gedanken des künftigen Todes mehr familiär mache.

Amtmann. Judeß habe ich einige Gläubiger des gegenwärtigen Lebens herbestellt.

Landrath. Bon! Aber Sie haben hier keine Jurisdiction, schätzbarster Herr Amtmann!

Amtmann. Die Jurisdiction des ehrlichen Mannes ist überall, wo Unglückliche sind.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr Grüneich sieht herein.

Still? — kein Mensch? — — Was der Landrath ausgerichtet haben mag? (Er schellt) Nun — — kommt denn kein Mensch? (schellt wieder) Was? denken die Leute, ich wäre schon ausgepfändet?

Sechster Auftritt.

Herr Grüneich. Louis.

Louis. Ah! — waren Sie es? Was ist Ihnen gefällig?

Grüneich. Warum kommt der Bediente nicht?

Louis. (fremd) Der Bediente? Ich weiß nicht, ob er noch im Hause ist. Der Großpapa hat ja die Ordre gegeben, alle Leute mit einem Vierteljahr-Lohn zu verabschieden.

Grüneich. Wem gab er die? Wer hat das? wer unterstand sich das?

Louis. (zuckt die Achseln) Die Tante!

Grüneich. Daß dich das — — Noch bin ich Herr! Ich will's euch zeigen. Bey einem Glas Wasser bin ich euer aller Herr.

Louis. Ja freylich! Aber die Leute gehen im Hause herum, und bedauern uns auf eine recht abscheuliche Art.

Grüneich. Bedauern? Mich? Mich bedauern? Gott! Gott! — Noch muß ich Geduld haben. Vielleicht erhalte ich des Vaters Stelle, dann —

Louis. Das Amt? Nein, Papa, das ist nichts. Das Amt kriegen Sie nicht.

Grüneich. Und woher weißt du es?

Louis. Ey nun — ich — — ich — war an der Thür. Da hörte ich, wie es der Großpapa abschlug.

Grüneich. Dem Landrath?

Louis.

Louis. Ja, Papa.

Grüneich. Abschlag?

Louis. Ja.

Grüneich. Ganz abschlag?

Louis. Sie sollten — was weiß ich, was für eine Schloßboatey annehmen — so sagte der Großpapa, das wäre genug.

Grüneich. Das hast du gehört?

Louis. Gewiß, Papa, ich habe es deutlich gehört.

Grüneich. Louis!

Louis. Papa.

Grüneich. Ich bin beschimpft.

Louis. Ja wohl!

Grüneich. Vor aller Welt.

Louis. Freylich!

Grüneich. Ich kann nicht mehr hier bleiben.

Louis. O, wenn der Großpapa doch —

Grüneich. Nein, Louis, hier bleibe ich nicht.

Louis. Warum? Hier haben Sie doch noch Freunde.

Grüneich. Bey denen ich betteln soll? Nein! ich gehe fort.

Louis. Wohin?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jakob Langensfeld.

Grüneich. Was will Er?

Jakob. Herr Dunkel, wie befinden Sie sich?

(Er küßt ihm die Hand)

P 3

Grüne

Grüneich. Schlecht. (Macht sich los.)

Jakob. (ergreift doch dessen Hand) Herr Dunkel, lieber Herr Dunkel! ich will Ihnen was sag — — Ich bitte gehorsamsi um die Erlaubniß, Ihnen was sagen zu dürfen.

Grüneich. Rede.

Jakob. Sie sind gewiß zu Schaden und Falle gekommen, wie es heißt — Herr Dunkel — Cousin Louis, die Frau Tante —

Grüneich. Zu Falle — Bursche! Zu Falle!

Jakob. Das thut uns allen recht leid, Herr Dunkel; weiß Gott, die Mama weint in einem fort. Wir sind so erschrocken — so — Herr Brantner, der Ladendiener von der Mutter, hat keinen Kaffee getrunken, und hat gesagt — „es könnte dem Herrn Dunkel das Leben kosten, daß — Sie so verarmt wären.“

Louis. Nun, nur nicht grob!

Jakob. Ach Gott nein, Herr Cousin! Hören Sie nur, wie ich's denke. Ich denke so. Sehen Sie, Herr Dunkel, das Dehlbauersche Stipendium, das werde ich kriegen, ich; und daß ich studiere, das hat seine Wichtigkeit!

Grüneich. Nun ja, so habe Er es.

Louis. Und studiere!

Jakob. Ja, das soll brav geschehen. Und ich will gewiß Gott und Menschen Freude machen, und Ehre, der Mutter, dem Herrn Dunkel und der Frau Tante. Nun haben wir es aber so ausgerechnet, die Mutter — Herr Brantner und ich. Das Stipendium trägt drey hundert Thaler. Wenn ich mich
nun

nun selbst freiere, kein Frühstück nehme, in den zwey ersten Jahren nicht zu der Mutter reise, auch sonst nicht reite und fahre, so brauche ich nur zwey hundert Thaler. Damit reiche ich perfect, und geht mir doch nichts ab.

Grüneich. (würrisch) Nun, und?

Jakob. Ey, dann kann ich ja hundert Thaler an Cousin Louis abgeben.

Grüneich. Jakob!

Jakob. Ja, Herr Onkel, wenn Sie mir die Ehre und Liebe erzeigen wollten, es anzunehmen? Seyn Sie so gut, Herr Onkel; ich bitte gehorsamst.

Grüneich. Was würde deine Mutter sagen?

Jakob. Die Mutter? Je Pogtausend! Wenn Sie die erst hören sollten! die will — aber verrathen Sie mich nicht — die will nichts von dem, was der Großpapa ihr noch aparte vermachen will; Sie und die Frau Lante sollen's auch haben.

Grüneich. Und ihr gönntet mir das?

Jakob. Gönnen? Ey du lieber Gott! wir wollen ja, daß es uns gehen soll, wie —

Grüneich. Vetter, du beugst mich mehr als Vater und Unglück. Vetter, du stürzest mich so tief, daß ich mich nicht fassen und erholen kann.

(Er bedeckt das Gesicht, und geht hastig in sein Zimmer.)

Alte Zeit und neue Zeit,
Achter Auftritt.

Louis. Jakob.

Jakob. Ey, was mag denn der Herr Onkel meinen?

Louis. Ach, das weiß er selbst nicht. Er ist wie — wie wunderbarlich seit der Geschichte.

Jakob. Nun, wie bin ich denn nun mit meinen hundert Thalern daran? Ich bin gelaufen, daß mir der Kopf brennt, und nun — will sie keiner.

Louis. Ja — Ich acceptire sie.

Jakob. Aber lernen Sie auch was, Herr Better. Sie — wissen gar zu wenig.

Louis. Nun, ich dünkte —

Jakob. Ich bin erschrocken über Ihre Antworten im Examen, Herr Better, und wenn wir denn zusammen auf der Universität sind, Herr Cousin — so müssen Sie fleißig seyn, sonst schreibe ich es dem Herrn Onkel.

Louis. Nun, nun, Herr Patron, Sie werden mich doch nicht prügeln?

Jakob. Was will das — — Aber vorhin, wie der Herr Onkel so da herum gegangen ist, und hat die Hände gerungen, und sie haben da gestanden und haben mit der Uhrkette gespielt — Herr Cousin — da hätte ich Ihnen mögen — nehmen Sie es nicht übel — eins über den Kopf geben, Herr Cousin.

Louis. Grober Bengel! behalte Er sein Geld.

Ja.

Jakob. Es war mir so, Herr Better — weil man Vater und Mutter in Ehren halten soll. Und darum gehe ich, sonst bricht es los, Herr Cousin — sehen Sie. (geht ab.)

Louis. (geht zornig auf und nieder) Impertinenter Kerl! grober Kaufmannsbube! —

Neunter Auftritt.

Louis. Amalie in einer Bürgerhaube, halbseidenen Rock und Jäckchen.

Amalie. Louis, sehe Er mich einmal an!

Louis. Das ist ja ein verworfener Anzug:

Amalie. Wie eine Magd! die fatale Tante hat mich so kleiden müssen.

Louis. Und Sie hat es angezogen? Das hat Sie gethan?

Amalie. Ach — von Dienen, von Condition — was weiß ich, wovon er gesprochen hat — gar nicht laut — aber so — daß mir die Kniee zittern. Es kommt an Ihn auch.

Louis. Was?

Amalie. Ja, ja. Aus seiner Garderobe ist auch was ausgesucht. Ein Friseur wartet auf ihn. Morgen sollen wir fort.

Louis. Wohin?

Amalie. Was weiß ich? Alles, wir, Papa, Mama, alles soll fort. Er rechnet und redet mit einem Advokaten — und —

Alte Zeit und neue Zeit,
Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langensfeld.

Fr. Langensfeld. Louis, geh auf dein Zimmer,
und bleibe dich; wie es dein Großvater wünscht.

Louis. (heftig) Frau Lante!

Fr. Langensfeld. Deine Mutter wird dir sel-
nen Willen sagen.

Louis. Das thue ich nicht. Ich thue es nicht;
ich thue es nicht.

Amalie. So ziehe ich auch alles wieder aus.
Den ich sterbe in den Kleidern. Es stößt mir das
Herz ab. Ich bringe mich um.

Fr. Langensfeld. Kinder, der Großvater ist
sehr ernsthaft; hütet euch für Wallungen.

Louis. Das trage ich nicht. Das Allgefühl
meines Kummers wird meinen Geist entnerven, und
meinen Körper dem Staube übergeben. (geht ab)

Fr. Langensfeld. Amalie, denk an deinen Ver-
bermuth; geh in dich, so wirst du dein Schicksal
geliyd finden.

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Bediente mit einem Briefe.

Bediente. Von Herrn Justizrath Freudenberg
(geht ab.)

Fr. Langensfeld. An dich — und an den Groß-
vater. Lies, mein Kind!

Amal

Amalie. Ich will nichts lesen von dem Groben —
 Fr. Langensfeld. Ps! — nicht ausgesprochen.
 Ich öffne es denn für dich. (Sie öffnet und liest)

„Mamsell!

„Ihre Armuth würde mich jetzt nicht abhalten,
 „Ihnen noch meine Hand anzubieten. Allein
 „Ihre wenige Achtung gegen Ihre würdige Mut-
 „ter zeigt mir, wie unglücklich ich geworden wäre.
 „Bessern Sie sich, und dann mache Ihre schöne
 „Gestalt mit einem —

Amalie. Zeigen Sie doch. (Sie liest)

„dann mache Ihre schöne Gestalt mit einem ver-
 „edelten Herzen einen braven Mann glücklich.
 „Ihrem sehr würdigen Großvater lege ich einen
 „Wechsel von tausend Thalern für Sie bey, und
 „bitte, ihn als ein Andenken von dem anzuneh-
 „men, der Ihnen einst alles und sich selbst wid-
 „men wollte.

Freundenberg.

Nun, machen Sie auf.

Fr. Langensfeld. Es ist an den Großvater.

Amalie. Aber der Wechsel ist mein; das Geld
 ist mein; das geht niemand an —

Fr. Langensfeld. Doch wohl deine Aeltern?

Amalie. So? Nun soll ich noch darum kom-
 men? Das ist schön! das ist allerliebst!

Fr. Langensfeld. Laß mich allein.

Amas

Amalie. Das Geld ist aber —

Fr. Langensfeld. (ruft in ihres Bruders Zimmer)
Bruder — lieber Bruder!

Amalie. Dabey lasse ich es nicht so. (geht ab.)

Fr. Langensfeld. Ein Wort nur!

Zwölfter Auftritt.

Frau Langensfeld. Herr Grüneich.

Grüneich. Was ist? Du hast mich mit großer Weisheit beschimpft. Nun genieße deine Glorie, und laß mich in Ruhe. (Will gehen)

Fr. Langensfeld. Ja; ich und dein eigener Ungestüm haben befördert, was sich in einigen Wochen doch auch zugetragen hätte.

Grüneich. Meine Freunde hätten mich herausgerissen.

Fr. Langensfeld. Freunde? Bekannte, die den lustigen Gesellschafter lieben, denen der unglückliche Mann lästig worden wäre. Du hast das alle Tage an andern gesehen, warum solltest du Ausnahme seyn?

Grüneich. Meine Freunde hätten mich gerettet vor der Beschimpfung! Aber nun —

Fr. Langensfeld. Ist Ordnung Beschimpfung? Und was hält dich ab, alles für freywillig gemachte Ordnung zu erklären?

Grüneich. Nichts! Meine Partte ist genommen. Erst will ich hören, wo mein Vater hinaus will

will. Was ich zu thun habe, weiß ich. Was willst du noch?

Fr. Langenfeld. Die sagen, daß ich auf keinen Fall von des Vaters günstigen Ideen für mich Gebrauch mache — dann, dich den einzigen Freund kennen lernen, den du hast. Lies.

(Sie giebt ihm Freudenbergs Billet.)

Grüneich. (liest) Es ist edel — aber — es beugt —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Amtmann Grüneich mit Mad. Grüneich.

Grüneich. (will gehen)

Amtmann. Wohin? Die Rede ist von Zusammentreten, nicht vom Ausweichen. Oder geh — aber dein Gewissen geht mit. Wenn das dich nicht fesselte, so würdest du meine Hand längst zurückgestoßen haben.

Fr. Langenfeld. Ein Brief an Sie.

Amtmann. (öffnet und durchläuft ihn) Gut; davon hernach.

Grüneich. Was wollen Sie mit uns? Was soll aus uns werden?

Amtmann. Das geht die ganze Familie an. (Zu seiner Tochter) Ruhe sie mit deinen Kindern.

Fr. Langenfeld. (geht ab.)

Grüneich. Nichts, was mich entehrt! Bey Gott, ich dulde es nicht!

Amt:

Amtmann. Ich weiß nicht, ob du so glücklich seyn wirst, den Hochmuth zu vergessen. Aber was Ehre ist, mußt du erst lernen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Fr. Langensfeld. Amalie. Jakob. Christine. Louis, im Ueberrock, Stiefeln und runden Haaren.

Grüneich. Was ist das? Wer hat sich unterstanden, euch so —

Amtmann. Ich! — Seht! — so hätten eure Kinder anfangen sollen, um einst aufzuhören, wie du sie hast anfangen lassen. Da sie aber angefangen haben, wie andere Leute aufhören, so lasse ich sie von vorn anfangen. Ach, möchtet ihr dem Herzen nach wieder Kinder werden!

Grüneich. In diesem Aufzuge? Nimmermehr?

Louis. Es ist zu arg; ich thue 's nicht.

Amtmann. Du gehst gleich mit mir auf's Amt. Ich will dein Præceptor werden; und so, daß ich dir dafür stehe, du sollst binnen Jahresfrist nicht mehr „oblivisci“ sagen. Du sollst früh aufstehen, klares Wasser trinken, mäßig essen, brav lernen, den Feldbau in natura studieren, und so ein guter, gesunder Mensch werden; dir selbst, den Deinen und dem Vaterlande zu Nutz und Ehren!

Louis. Aber, Großpapa —

Amtmann. Und keine Verse! kein Selmar und Selma. Ich habe von der Art ein paar Beamte

in

in der Nähe. Die Arbeit lassen sie liegen, und schinden die Bauern, sind unwissend — wie du, und von häßlicher Herzenshärte.

M. Grüneich. Louis ist doch sanft, und gutmüthig —

Grüneich. Und wohlthätig —

Untmann. Gegen Gesindel, und kalt und hart gegen die Mutter! So sind die Kalenderverdler alle. — Amalie, so lange meine Augen offen stehen, gehst du so einher, und nie anders. Du sollst bey mir Küche, Keller, und eines ehrlichen Bürgers Haushalt verstehen lernen. Thust du nicht, wie du sollst, so gebe ich dich in Condition. Sie, Frau Tochter, arme Kreuzträgerin, sollen bey mir wohl gehalten seyn. Für Sie und die Kinder nehme ich denn die drey tausend Thaler, und das wenige, was die Schuldner überlassen werden — in Beschlag. So, denke ich, müssen wir nicht das Geld annehmen, was dieser ehrliche Mann anbietet.
(Er liest:)

„Daß Ihr Herr Sohn die Schloßaufse-
herstelle von Rodenberg haben kann, dafür
stehe ich. Dann ist er von seinem bishert-
gen Wohnorte entfernt. Sein Sohn hat
das Stipendium nicht haben können —

Jakob. O, darüber sind wir schon richtig.

Untmann. „Ich bitte daher, diese Anweisung
von hundert Thalern jährlich auf drey Unt-
verstättsjahre von mir anzunehmen

Freudenberg.“

Grüneich

Grüneich. Mein Gott!

Louis. Das ist sehr brav!

Amalie. Nun? und es liegen auch noch tausend Thaler in Wechsel in Ihrem Briefe, die sind mein.

Grüneich. Nein, sage ich.

Amalie. (weinend) Die Tante kann es bezeugen. Tante —

Grüneich. Das soll sie nicht, und du sollst das Geld nicht —

Amalie. Was? Was mein ist — was mir geschenkt ist — und da uns alles verthan ist?

Grüneich. (während) Amalie! Amalie!

M. Grüneich. (bittend) Tochter!

Amtmann. Nun mein Sohn — hier kannst du nicht bleiben; also nimm den Dienst an.

Grüneich. In Ewigkeit nicht! Keinen Dienst ohne Ehre! Eher will ich hinaus, und mein Brod erwerben, wie ich kann.

M. Grüneich. O lieber Mann! —

Amtmann. Sie bleiben bey mir, bis Einsamkeit seinen ehemaligen Raufsch und seine jetzige Beschäftigung geheilt hat.

Grüneich. Diese Stelle nehme ich nicht. Ich lebe von meinem Erwerb, und thue Verzicht auf alles, was hier ist.

Amtmann. Auch das.

Fr. Langenfeld. Bruder, du bist nicht mehr jung —

Grüneich. Ich bin gesund, ich habe was gelernt; das ist genug.

Amt-

Untmann. Gut. Geh in Gottes Namen!

Grüneich. Kann mein Vater das wollen? Mein Kind wird mich nicht verlassen. Louis, du gehst mit mir!

Louis. Wie? Und wohin denn —

Grüneich. In die Welt, wo mich kein Mensch kennt, wo kein Mensch mich leben, und keiner mich sterben sieht — als du. Geh mit mir!

Louis. Wie Papa? Wir wollen —

Grüneich. Zusammen fortgehen. Ich will advociren — zeichnen — silhouettiren — gib du in Maste Unterricht. Was wir zusammen verdienen, soll allein auf deine Bildung verwandt werden — Geh mit fort!

Louis. Ey, Papa, was würden die Leute sagen?

Grüneich. Was ich dann doch nicht höre, nicht sehe. — Mein Unrecht — meine Ehre — mein Unglück! — Louis — Du hast doch nicht nach Freudenbergs Gelde gegriffen — Du wirst mich nicht allein lassen!

Louis. Was wollen Sie so in der Welt herumziehen? Nehmen Sie doch die Stelle an, Papa!

Grüneich. Ich kann's nicht — ich kann's nicht —

Louis. Es ist doch ein ruhiges Brod —

Grüneich. Laßt mich wegsperren — für toll erklären — hungern! nur das nicht! Louis! hast du alles vergessen — alle Geduld — alle Liebe, alle Nachsicht, alle Kosten, daß ich jede deiner Lau-

D

nen

nen und Einfälle befriedigt habe? Louis! denk an mich. Laß mich nicht allein, nicht allein!

M. Grüneich. Nimm mich doch an; laß mir mein Recht; ich gehe, wohin du willst.

Louis. Papa, wir sind elend genug durch das Leben geworden. Lassen Sie uns doch nicht herumziehen, und den Leuten zum Spott werden.

Grüneich. Schweig! — O Louis, nur keine Vorwürfe von dir, den ich so liebe; um Gottes willen, nur von dir nicht!

Amalie. Es ist aber doch arg, daß wir gar nichts haben, und nun so wie gemeine Kinder leben sollen.

M. Grüneich. Tochter, was thust du?

Jakob und Christine. (Gehen zurück und weisen.)

Amalie. Wenn wir gewußt hätten, daß Sie gar nichts mehr haben —

Louis. Ja, so hätten wir nicht so gelebt!

Amalie. Sie haben's aber ja niemals gesagt,

Fr. Langenfeld. Kinder! Louis — Amalie —

Louis. Wir mußten ja wohl glauben, es nähme kein Ende.

Amalie. Und wir sollen's nun entgelten! solz len mit herum ziehen, und —

Amtmann. Haltet — Ihr Rattern, ihr Ungehör — es ist genug — es ist zu viel. Deine Kinder verlassen dich — dein Vater soll dir bleiben.

Jakob. Tausend Dank! (er umarmt ihn.)

Christine. Ach lieber Großvater.

(Sie umarmt ihn.)

Grüneich

Grüneich. (faltet die Hände.)

Umtmann. Ich nehme dich wieder auf — ich nehme dich an von Gott und der Natur, wie ich dich annahm, als du mir vor neun und dreßßig Jahren gegeben wurdest. Ich hätte ja kein reißen des Thier an deine Wiege gelassen; wie sollen denn diese Ungeheuer an deinem hülflosen Herzen nagen dürfen? Fort!

Louis.)

Amalie.) Großpapa —

Umtmann. Fort! — Ja! — Er ist schuld, daß ihr Teufel seyd. Keine Achtung, keine Liebe, keine Häuslichkeit, keine Triebe des Blutes, und Zwiespalt in dem heiligen Naturrechte! Aber dieser —

Grüneich. (wird schwach; seine Frau und Schwester umarmen ihn.)

Umtmann. — Lebende Mensch ist doch euer Vater, der euch das Leben gab. Das konntet ihr vergessen? Hinaus — in die Welt — in's Elend daß Elend euch menschlich mache; daß Hunger euch wieder zu seinen Füßen treibe, Barmherzigkeit zu erblicken. (Er sützt sich kraftlos; Jakob und Christine unterstützen ihn.) Franz, du hast viel Uebels gethan; — aber du bist unmenschlich gestraft. Das Herz geht mir über, und die Augen. (Er weint.)

Grüneich. (sammelt sich und stürzt zu seinen Füßen.) Vater!

Umtmann. Hier liegt er im Staube, und verflucht die Reichthümer, die ihn um bürgerliche Ehre und Vaterwonne gebracht haben, (zu Allen) Er

Q n

kann

kann noch nicht besser geworden seyn, aber er ist so elend — sollte ich ihm nicht verzeihen?

Fr. Langensfeld. (an seinem Halse) Ja Vater!

M. Grüneich. (tutet neben ihrem Manne) Vergeben Sie ihm; ich habe alles vergessen.

Jakob und Christine. (nehmen des Großvaters Land.)

Louis. (steht vor sich nieder.)

Amalie. (thut als ob sie weinte, wendet sich ab, und schießt herüber.)

Amtmann. (hebt seinen Sohn auf, und steht ihn fest an) Daß du lieber arbeiten, als Geld geschenkt nehmen wolltest, das ist ein festes Stück Land; darauf will ich anbauen. Laß dann den müßigen Schloßdienst einem Altvater — ich schaffe dir Arbeit — und gebe und theile mit dir, was ich habe.

(Er umarmt ihn)

Grüneich. Ich danke! Ich danke!

Amtmann. Du, ehrliche Wittve — bist mein bestes Kind — und solltest doppeltes Erbeheil haben; aber sieh — ich kann ja nicht.

Fr. Langensfeld. Sein ist alles.

Amtmann. Ich bin nicht gerecht; ich bin schwach; aber ich darf ja nicht — Hast du nicht doppeltes Erbe, so nimm doppelten Segen auf dich und deine Kinder.

Jakob)
Christine.) (umarmen ihn.)

Amtmann. Ihr dort — wie wird euch, wenn ihr diese guten Kinder ansieht? — (zu Louis) Du
fin.

studieren? du einst Menschenglück in Händen haben?
Ein Bucherhandwerk will ich dich lehren lassen —
du herzloser Versebauer! Geh — geh — daß ich
nicht Hand an dich lege — Fort!

Louis. (geht ab)

Untmann. (zu Amalien) Und du? die lieber
fremdes Almosen nehmen wollste, als den ehrlichen
Lohn ihrer Handarbeit! Fort, daß diese ehrlichen
Kinder dein Angesicht nicht mehr sehen — Hinaus!

Amalie. (geht ab)

M. Grüneich. Ach, meine Kinder —

Grüneich. Schonen Sie —

Untmann. Ich will sie retten; aber sie sollen —
das schwöre ich — von diesem Augenblick an —
an jedem Mittage kein anderes Stück Brod essen,
als was sie vorher am Morgen erworben haben.
Dahin müssen wir wieder mit unsern Kindern; denn
die Ueppigkeit und das große Wesen haben Vater
und Mutter um den Stab gebracht, wornach sie
im Nothfalle greifen könnten — Seit die Bande
des Bluts aus der Mode sind — haben wir an
Künstlichkeit und Listigkeit zugenommen, und an
Einfachheit und Ehrlichkeit abgenommen.

Grüneich. Die Erfahrung bricht mein Herz.

Untmann. Ihr beide — Mann und Weib —
hört mich an. Zugefallenes Geld bringt Uebermuth —
und Uebermuth ist — Fluch. Wollt ihr euren Un-
terhalt mit Fleiß erwerben, in Frieden verzeihen,
und wollt ihr als redliche Eheleute euern Weg künf-
tig zusammen gehen, ohne euch zu trennen; so ge-
lobt

lobt es vor mir, der ich bald dort oben der Zeuge eures Bundes seyn werde.

Grüneich. (Die Hand auf der Brust) Gott, wird mir helfen.

M. Grüneich. (faltet die Hände) Ja.

Urtmann. Ihr beiden, ihr redlichen Kinder — ihr guten Seelen, werdet die Brautführer dieses neuen Paares; führt sie zusammen.

Jakob. (führt den Mann.)

Christine. (die Frau zusammen.)

Grüneich.)

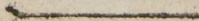
M. Grüneich.) (umarmen sich.)

Urtmann. Und nun scheide euch nichts als der Tod!

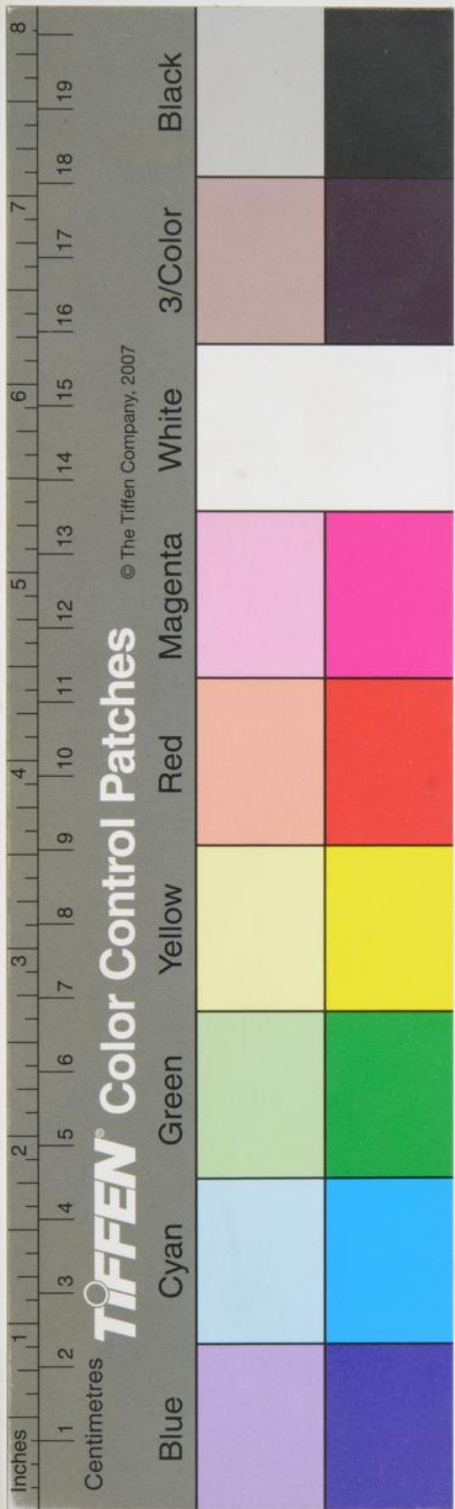
(Die Kinder nehmen eine Hand von dem Paare; er und Frau Langensfeld breiten die Hand über sie aus.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des Schauspiels.



170322- Der



13149

1879 R 4.50

3
n
-
B
als
e
e
S

